BI5
20

BI5
13000

20

Denkschrift

über

Lord Elgin's

Erwerbungen in Griechenland.

BIBLIOTHEK

Denkschrift
über
Lord Elgin's
Erwerbungen in Griechenland.

Nach
der zweiten englischen Ausgabe bearbeitet.

Mit einer
Vorrede
von
C. A. Böttiger
und
Bemerkungen
der
Weimarischen Kunst-Freunde.

Nebst einem Kupfer.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.
1817.

Coburger
Landes-
Bücherei

Coburger Landes-Bücherei

Vorwort.

Die unter der Benennung Lord Elgin's Marmordenkmahle (Lord Elgin's Marbles) berühmte Sammlung der kostbarsten Kunstüberbleibsel aus den Zeiten der ersten Kunstblüthe Griechenlands, wo Phidias und seine Schule Musterformen für alle Zeitalter schufen, hat schon seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen. In den Hofräumen von Burlington-House nur vorläufig und ihrem innern Werth ganz unangemessen aufgeschichtet, erwarten sie die ihnen allein ziemende Aufstellung in

dem erweiterten brittischen Museum durch den Ausspruch des Parliaments, das die hier nicht übermäßige Foderung von 35,000 Pfund wie aus dem Anhang zu ersehen ist, bewilligt hat.

Um die allgemeine Wißbegierde und den Wunsch, etwas genaues über diese einzige Sammlung zu erfahren, doch einigermaßen zu befriedigen, vielleicht auch um manches ungesalzene und mißgünstige Urtheil, in dessen Aeußerung sich auch wohl altenglische Vorurtheile gegen die klügern Nachbarn jenseits des Tweed gemischt zu haben scheint, zu beschwichtigen, gab Lord Elgin's einsichtsvoller Reisegefährte und Gehülfe bei dessen Betriebsamkeit in Griechenland, der jetzige Untersecretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, William Hamilton, unter uns auch durch seine in London 1809 erschienene Aegyptiaca rühmlichst gekannt, zuerst in Edinburg 1811 eine Denkschrift: Memorandum on the subject of the Earl of Elgin's pursuits in Greece, (33 S. in gr. 4.) heraus, die aber nie eigentlich in den Buchhandel kam und nur in den Händen weniger Auserwählten blieb. Ein Auszug daraus ist schon im

verflossenen Jahre in der gelesensten unserer Zeitschriften, im Morgenblatte, mitgetheilt worden. Eine zweite, durch einige Zusätze im Anhange vermehrte Ausgabe dieser Denkschrift unter demselben Titel trat nun (bei John Murray in London 1815. 84 S. in gr. 8.) wirklich in den Buchhandel, wiewohl auch diese nicht allzuhäufig nach Deutschland gekommen ist.

Es schien daher wünschenswerth, die deutschen Kunstfreunde zu derselben Zeit, wo sie aus der nun vollendeten und reich ausgestatteten Ausgabe von Winckelmann's Kunstgeschichte über jenes Blüthenalter der griechischen Sculptur, die sich in Elgin's Sammlung in aller ihrer Herrlichkeit offenbart, so manche neue Belehrung zu schöpfen eingeladen sind, durch eine deutsche Bearbeitung jener Hamiltonschen Denkschrift über den Befund jenes Schatzes, zu dessen Hebung nur ein englischer Gesandter bei der Pforte unter den damaligen Zeitverhältnissen die goldene Zauberruthe wirksam zu schwingen vermochte, in einige Kenntniß zu setzen. So ist entstanden, was hier mitgetheilt wird. Die der zweiten Ausgabe angehängten Zugaben sind bis auf zwei alle

mit übersetzt worden. Nur glaubte man die Noten über Phidias und seine Schule im Anhange B. unbedenklich weglassen zu können, da alles, was hier aus bekannten Schriftstellern des Alterthums nicht ohne Sachkenntniß zusammengestellt wurde, aus den in Dresden 1806 erschienenen Andeutungen über Archäologie, noch vollständiger aber und befriedigender aus den jetzt neu hinzugekommenen Anmerkungen zu Winckelmanns Kunstgeschichte zur Gnüge bekannt und jedem zugänglich ist. Ein anderer Zusatz E. betrifft bloß die Verhandlungen der Regierung mit Lord Elgin, und hat auf deutsche Leser überall keine Beziehung. Um so willkommener aber werden deutschen Kunstfreunden die Bemerkungen und Berichtigungen sein, welche, durch eigne Nachweisungen im Texte bezeichnet, einen neuen Anhang bilden. Wer wird die Meisterhand darin verkennen? Von derselben Stelle, wo man unsern Winckelmann ergänzte und seinem unsterblichen Werke die Ansichten und Foderungen eines auch darin weiter fortgeschrittenen Geschlechts anzueignen wußte, kommen auch diese Nachträge. Die Signatur ist uns allen seit mehr als einem Jahrzehend sehr theuer geworden.

Einer der wichtigsten Zusätze im englischen Original ist ohnstreitig der Brief Visconti's an W. Hamilton, welchen er in Paris, als er von seiner Kunstbeschauung in London im Spätherbst 1814 zurückgekommen war, nicht ohne Begeisterung über die auch ihm da gewordenen Offenbarungen niederschrieb. Der treffliche Alterthumskenner hat seitdem erfüllt, was er damals schon hoffen ließ. Zwei Vorlesungen, die er in seiner Classe des damals noch vereinigten königl. Instituts von Frankreich über Elgin's Sammlung hielt, sind nun auf Veranstaltung des Lords in London selbst unter folgender Aufschrift in Druck erschienen: Lettre du Chev. Ant. Canova et deux Mémoires lus à l'Institut Royal de France sur les ouvrages de sculpture dans la collection de Mylord Comte d'Elgin par le Chev. Q. E. Visconti (à Londres, Murray. 1816. 196 S. in gr. 8.) Da zu hoffen steht, daß von dieser durch Gelehrsamkeit und geübten Kennerblick gleich ausgezeichneten Berichterstattung bald ein wohlfeilerer, auch dem unbemittelten Kunstliebhaber zugänglicher Abdruck veranstaltet werde, so begnügte man sich, einen kurzen Auszug daraus fürs erste in die dem Morgenblatte jetzt zugegebenen Kunstblätter zu geben, und nur

in einigen Anmerkungen darauf hinzudeuten, wie Visconti von der Ansicht seines Freundes Hamilton abweicht. Das Ganze jener Schrift zerfällt in drei Abschnitte. Die erste Vorlesung hält an Phidias Meisterschöpfungen am Parthenon und die übrigen Sculptur-Ueberreste, die Lord Elgin aus Athen überhaupt nach England brachte, die Fackel der Alterthumskunde, und stellt alles an die ihm recht bedünkende Stelle. Nach der Erndte, die Visconti hier hielt, wird deutschen Forschern (wir nennen hier vorzugsweise den Herrn Thiersch in München, der auch als Augenzeuge mitsprechen darf) schwerlich etwas mehr, als eine kleine Aehrenlese, übrig bleiben. Als Anhang zu dieser Vorlesung gilt ein kritisch prüfendes Verzeichniß von 60 Steinschriften von seltenem Werth, die Elgin's Sammlung schmücken. Eine derselben, ein elegisches Grabgedicht auf die bei Potidäa gefallenen, im Keramikos begrabenen athenischen Streitgenossen, ist der Gegenstand der zweiten, weit kürzern Vorlesung am Schluß. Canova's auf dem Titel (als Zeugniß für die Kunstwerke an die brittische Nation) angekündigter Brief besteht nur aus 25 Zeilen, und ist, da ein Kunstfreund in Stuttgart uns im Morgenblatte von Canova's

Urtheil über diese Marmore ausführliche Kunde mitgetheilt hat, für deutsche Leser nichts neues mehr. — Möge, was hier in redlicher Absicht dargeboten wird, eine freundliche Aufnahme, und besonders das ernste Urtheil in den Nachträgen volle Beherzigung finden!

Dresden, im April 1816.

C. A. Böttiger.

Lord Elgin hatte im Jahr 1799, als er zum außerordentlichen Gesandten bei der Pforte ernannt wurde, häufigen Umgang mit Herrn Harrison, einem sehr ausgezeichneten Baumeister im westlichen England, der dort mehrere glänzende Beweise seiner Kunstfertigkeit, besonders durch ein zu Chester errichtetes öffentliches Gebäude im griechischen Stile, gegeben hatte, und auch viele Jahre, zu großem Vortheile für seine Bildung, in Rom gewesen war. Lord Elgin besprach sich mit ihm über die Vortheile, welche für die Kunst in unserm Lande gewonnen werden könnten, wenn sich Gelegenheit fände, die altgriechische Baukunst und Sculptur auf das genaueste zu studiren, und des Künstlers Meinung war, daß wir zwar genaue Messungen und Zeichnungen von den Gebäuden zu Athen besäßen, ein Kunstjünger aber sich nie ein treues Bild von den Einzelheiten, den Combinationen und dem allgemeinen Eindrucke derselben machen würde, wofern er nicht eine so anschauliche Darstellung davon vor Augen habe, als ein Abguß gebe. Dieser Wink, der eigentliche Keim von Lord Elgins Unternehmungen in Griechenland, führte zu weitern Erwägungen. Da die bis dahin gewonnene Kenntniß von jenen Gebäuden unter den ungünstigsten Verhältnissen, welche bei allen ähnlichen Versuchen die Vorurtheile und die Eifersucht der Türken von jeher herbeigeführt hatten, war erworben worden, so sollten die

günstigen Umstände, welche Lord Elgins Gesandtschaft darbieten möchte, zur Vervollkommnung jener Kenntniß benutzt, es sollten Abformer, Baukünstler und Zeichner angestellt werden, um mit einer, auch auf jede Einzelheit gerichteten, Sorgfalt alle Denkmahle der Baukunst und der Sculptur in Griechenland, welche den Verwüstungen der Zeit und der Rohheit der Eroberer entgangen waren, der Vergessenheit zu entreißen.

Nach dieser Berathung schlug Lord Elgin der brittischen Regierung vor, englische Künstler von anerkannter Trefflichkeit, welche jenen Zweck auf die vollkommenste Art zu erreichen im Stande wären, abzusenden; aber der Erfolg schien zu ungewiß zu seyn, als daß die Minister die damit verbundenen Kosten hätten aufwenden wolle. Lord Elgin war nun zwar geneigt, einige jener Künstler auf eigene Kosten mitzunehmen, aber sie schlugen den Werth ihrer Zeit so hoch an, daß seine Hülfsmittel nicht hinreichend waren. Als er in Sicilien ankam, war er jedoch so glücklich, auf Sir William Hamilton's Empfehlung Don Tita Lusieri a), einen der besten Mahler in Europa, einen Mann von großer Kunstkenntniß und ungemeinem Geschmacke, der mit der ängstlichsten Pünktlichkeit nachbildet, zur Ausführung jenes Entwurfes zu vermögen. Hr. Hamilton, welcher mit Lord Elgin nach Konstantinopel gehen wollte, begab sich sogleich mit Lusieri nach Rom, wo es ihnen bei dem damaligen unruhigen Zustande Italiens, nicht schwer wurde, zwei der ausgezeichnetsten Abformer zu vermögen, die Formen zu den Abgüssen zu machen; Balestra aber, ein vorzüglicher Baukünst-

---

a) S. die Nachträge.

ler, und Ittar, ein junger Mann von viel versprechenden Anlagen, wurden zur Ausführung des architektonischen Theils des Plans gewonnen, und endlich schloß auch b) Theodor, ein junger Kalmücke, sich an, der sich während seines mehrjährigen Aufenthalts zu Rom durch meisterhafte Darstellung der Menschengestalt ausgezeichnet hatte.

Nach vielen Schwierigkeiten erhielt Lord Elgin von der türkischen Regierung die Erlaubniß, jene sechs Künstler in Athen sich aufhalten zu lassen. Sie setzten ihre Arbeiten, jeder in dem ihm angewiesenen Fache, unter Lusieri's Oberaufsicht, drei Jahre lang fort, und führten des Lords Plan vollständig aus.

Jedes Denkmahl, von welchem man Ueberreste zu Athen findet, wurde daher sorgfältig und genau gemessen, und nach den sämtlich aufbewahrten ersten Entwürfen der Architekten wurden Grundrisse, Aufrisse und Ansichten der Einzelheiten jedes merkwürdigen Gegenstandes ausgeführt. Der Kalmücke hat dabei mit ausgezeichnetem Geschmacke und großer Geschicklichkeit die Sculptur ergänzt und eingefügt. Man verdankt ihm überdieß genaue Zeichnungen von allen Basreliefs an den Tempeln, in ihrem jetzigen Zustande des Verfalls und der Verstümmelung.

Der größte Theil der Basreliefs und fast alles, wodurch die athenischen Denkmahle in architektonischer Hinsicht sich auszeichnen, ist abgeformt und die Formen sind nach London gebracht worden.

Außer den Denkmahlen der Baukunst und Sculptur zu Athen, wurden auch alle ähnliche Ueberreste, die man in andern Gegenden Griechenlands finden konnte, mit der genauesten Sorgfalt von dem zweiten Architekten,

Ittar, gemessen und gezeichnet. Don Tita Lusieri hat von Athen, Konstantinopel, verschiedenen Gegenden in Griechenland und auf den Inseln des Archipelagus Ansichten aufgenommen.

Bei der Ausführung dieses Unternehmens sahen die Künstler mit Schmerz die ganz absichtlichen Verwüstungen, welche die Werke der Sculptur sowohl, als der Baukunst, täglich von Seiten der Türken und der Reisenden erleiden, wobei jene von Tücke und Habsucht, diese von der Begierde geleitet werden, irgend einen Ueberrest, wie gering er auch sey, von den Gebäuden und den Bildern mitzunehmen, die einst Griechenlands Stolz waren. Der jonische Tempel am Ilissus, der zu Stuarts *) Zeit (um 1759) noch ziemlich gut erhalten war, ist so ganz verschwunden, daß man die Stelle, wo er gestanden, nicht mit Gewißheit anzugeben vermag. Ein anderer Tempel, nicht weit von Olympia, hat seit Menschengedenken ein ähnliches Schicksal gehabt. Der Minervatempel (Parthenon) war in ein Pulvermagazin verwandelt worden, und wurde durch eine, darauf gefallene, Bombe bedeutend beschädigt, als die Venetianer gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts Athen beschossen. Aber selbst dieser Unfall hat die Türken nicht abgehalten, den schönen Tempel des Neptuns und Erechtheus (Ερέχθειον) auf gleiche Weise zu benutzen, und ihn gleicher Gefahr auszusetzen. Viele von den Bildsäulen über dem Eingange des Minervatempels, die bei der Explosion herabgestürzt waren, wurden zu Mörtel gestoßen, weil man weit umher keinen weißeren Marmor fand; und leicht er-

*) The Antiquities of Athens, B. I. S. 7. ff.

kennt man die Theile der neuen Bevestigung und der elenden Häuser, wozu dieser Mörtel gebraucht worden ist. Doch nicht genug mit diesen Verwüstungen, die unwissenden Türken klettern oft auf die verfallenen Mauern und ergötzen sich damit, das Bildwerk, welches sie erreichen können, zu verderben, Standbilder oder andere Ueberreste des Alterthums zu zerstören, in der thörichten Hoffnung, verborgene Schätze zu finden.

Unter diesen Umständen fühlte sich Lord Elgin unwiderstehlich getrieben, einige Werke der Sculptur, welche er ohne Nachtheil von dem bevorstehenden Untergange retten konnte, von Athen wegzuführen, um sie der Welt zu erhalten. Was ihn noch mehr dazu bewog, war das frühere Beispiel der letzten französischen Gesandtschaft in Konstantinopel vor der Revolution. Französische Künstler versuchten zu jener Zeit einige Bildwerke von verschiedenen Gebäuden in der Akropolis, und besonders vom Parthenon, loszumachen. Als man aber eine der Metopen herabließ, riß das Tau und jene zerbrach in Stücke; ein anderes Bruchstück aber von demselben Tempel wurde nach Frankreich gebracht, wo man es sehr hoch achtet, und ihm einen ausgezeichneten Platz in der Galerie des Louvre eingeräumt hat *). Jene französischen Geschäftsführer blieben während Lord Elgins Gesandtschaft fortdauernd zu Athen, und erwarteten nur, daß Frankreichs Einfluß bei

*) S. Dictionnaire des beaux arts von Millin, Art. Parthenon, und in dessen Monumens antiques inédits eine besondere Denkschrift über dieses Bruchstück. H. (Es ist aus Millin's Werk, T. II. p. 43 — 48. auch in dem Memorandum als Anhang C abgedruckt worden. Allein Millin's Monumens inédits sind ja jedem Liebhaber zur Hand. B.)

der Pforte wieder aufleben werde, um ihre Unternehmungen von neuem zu beginnen. Durch diese Anregungen getrieben, bot Lord Elgin alles auf, und seine Aufopferungen haben vollständigen Erfolg gehabt. Er hat theils aus den zerstörten Tempeln in Athen, theils aus den neuern Mauern und Bevestigungen, worin Bruchstücke alter Denkmahle eingefügt waren, theils auch durch die Nachgrabungen, die er absichtlich unter den Ruinen machen ließ, eine solche Masse von atheniſchen Bildwerken, in Standbildern, alti und bassi rilievi, Kapitälen, Kränzen, Friesen und Säulen nach England gebracht, daß sich Künstler oder Kunstliebhaber nun, mit Beihülfe einiger Abgüsse, den Genuß aller atheniſchen Denkmahle der Bildnerei und Baukunst von einigem Werth verschaffen können.

Lord Elgin besitzt verschiedene Original-Metopen von dem Minerva-Tempel *), auf welchen der Kampf der Centauren und Lapithen bei der Hochzeit des Pirithous vorgestellt ist **). Jede Metope enthält zwei

*) Stuart's Antiquities of Athens, B. II. S. 11. ff.

**) Höchst lehrreich dürfte die Vergleichung dieser Metopen mit den neulich gefundenen Reliefs zu Phigalia in Arcadien in den Tempeltrümmern des Apollo Epikurios seyn, da man sie fast für gleichzeitig halten kann. Die Originale befinden sich nun auch in London. Man kann sich aber wenigstens von der Idee und Composition auch schon aus den Wagnerschen Umrissen eine Vorstellung machen. Prof. Thiersch in München, der beide vor kurzem mit einander in London verglich, schreibt darüber an einen Freund unter dem 27. Dec. 1815.: „Die Centauren- und Amazonenkämpfe in Phigalia stehn denen des Phidias in der Ausarbeitung nach; aber es ist noch mehr Genialität und Begeisterung in Erfindung und Ausführung der Gruppen; ein wahrhaftes Epos voll Feuer und Schwung, überraschend in allen Theilen, durchaus neu, rührend, ergötzend und in dieser Hinsicht über allen Preis erhoben. Es mögen

Figuren, die in verschiedenen Stellungen verbunden sind; bald sind die Lapithen, bald die Centauren Sieger. Die Gestalt des einen Lapithen, dessen Leiche ein Centaure zertritt, ist eines der schönsten Kunsterzeugnisse, so wie die benachbarte Gruppe der Braut Hippodamia, welche der Centaure Eurytion entführt. Es ist mit wunderbarer Lebendigkeit ausgedrückt, wie er rasch davon fliegt, um seine Beute in Sicherheit zu bringen und dem Speere ausweicht, der ihm nachgeworfen worden. Alle Figuren sind so erhaben, daß sie Gruppen von Bildsäulen gleichen, und im Ganzen, sowohl hinten als vorne, mit großem Fleiße gearbeitet. Sie standen ursprünglich rings um das Gebälke des Parthenon und bildeten zwei und neunzig Gruppen. Der Eifer der ersten Christen, die Rohheit der Türken, und die Beschädigungen, welche statt gefunden, als der Tempel zu einem Pulvermagazin diente, haben ihn fast ganz zerstört, so daß es bei vielen übriggebliebenen Bruchstücken schwer ist, den ursprünglichen Gegenstand auch nur in Umrissen anzugeben.

Der Fries, welcher längs der äußern Wände der Cella lief, enthielt eine Folge von Bildwerken im Basrelief, von ausgezeichneter Schönheit. Auf diesem Friese, den keine Triglyphen unterbrachen, war der Gegenstand mehr im Zusammenhange dargestellt, als in den abgerissenen und vereinzelten Gruppen auf den Metopen des Peristyls. Er zeigte den ganzen feierlichen Zug zu dem Minerva-Tempel an dem Feste der Panathenäen;

etwa 90 Fuß Friesen seyn, die Figuren 3 Spannen hoch." Wir haben von diesem scharfsinnigen und gelehrten Beobachter eine Vorlesung darüber in der Münchner Akademie der Wissenschaften zu erwarten. B.

viele Figuren sind zu Pferde, andre steigen auf, einige sind auf Wagen, andere zu Fuße; Stiere und andere Thiere werden zum Opfer geführt; die Jungfrauen, Kanephoren und Skiophoren *) genannt, tragen die geweihten Gaben in Körben und Gefäßen, Priester, obrigkeitliche Personen, Krieger, Gottheiten u. s. w. bilden eine Reihe der anziehendsten Gestalten, mannigfaltig abwechselnd in Tracht, Bewaffnung und Stellung. Einige Alterthumsforscher, die diesen Fries mit großer Aufmerksamkeit untersucht haben, scheinen der Meinung zu seyn, daß derselbe Bildnisse von vielen einflußreichen Personen enthalte, die während des peloponnesischen Krieges zu Athen lebten, besonders von Pericles, Phidias, Sokrates, Alcibiades, Aspasia **). Der ganze Fries, der ursprünglich 600 Fuß lang war, besteht, wie der Tempel selbst, aus pentelischem Marmor, der sich in den Brüchen nicht weit von Athen fand.

---

*) Dieß ist eine unrichtige Benennung. Es muß Σκιαδηφοροι, Sonnenschirmträgerinnen, heißen. B.

**) Es ist mit dieser Andichtung ikonischer Figuren auf alten Bildwerken an Tempeln und in Säulenhallen noch weit mißlicher, als in den Auslegungen neuer Gemälde und Sculpturen, wo sie doch unbestritten statt finden. Zu leugnen ist nicht, daß schon die Alten allerlei Sagen davon hatten, z. B. von der schönen Elpinike, Cimons Schwester, die Polygnot in die Pökile unter den Trojanerinnen mahlte. S. Ideen zur Archaeologie der Malerei, S. 288. von den Porträts des Pericles und Phidias, des Glatzkopfes, den letzterer am Schilde der Pallas auswendig gebildet hatte, Plutarch' im Pericles. C. 31. Allein es ist auch bekannt, daß nach einer gemeinen Sage Phidias wegen dieser Profanation in den Kerker gekommen seyn soll. S. Heyne's antiq. Auff. I, 192. B.

Das Giebelfeld (Tympanum) *) vorn und hinten über dem Säulengange des Parthenon war mit kolossalen Bildern geziert. Das eine, über dem westlichen Haupteingange, enthielt die mythische Geschichte der Geburt Minerva's aus Jupiters Haupte. Jupiter saß in der Mitte der Gruppe. Zu seiner Linken die Hauptgottheiten des Olymps, unter welchen Vulcan vortritt, das Beil in der Hand, welches der Göttinn den Weg aufgespalten hat. Rechts war die Victoria in lang herabfließendem Gewande, die Pferde des Wagens haltend, auf welchem die neue Gottheit auf den Olymp fährt. Die Bombe, welche der Venetianer Morosini von dem entgegengesetzten Hügel des Museums warf, hat viele Figuren auf diesem Giebelfelde beschädigt, und der Versuch des Generals Königsmark, im J. 1687, das Bild der Minerva herab zu nehmen, das Ganze zerstört. Auf dem entgegensetzten Giebelfelde war der Streit zwischen Minerva und Neptun, wegen der Schutzherrschaft über die Stadt, vorgestellt. Lord Elgin kaufte das Haus eines türkischen Janitscharen, das unmittelbar unter und an den Säulen des Portikus stand, und als er es hatte niederreißen lassen, um nachgraben zu können, hatte er das Vergnügen, den größten Theil des Bildes der Victoria wiederzufinden, deren Gewand die schönen Umrisse

---

*) Durch die Erläuterungen, welche Visconti in seinem Mémoire sur les ouvrages de sculpture qui appartenoient au Parthénon, S. 12—21. gegeben hat, ist es außer allen Zweifel gesetzt, daß die Vorstellung im Giebelfelde über dem Haupteingang im Westen, der nach Osten gekehrt war, den Wettstreit der Pallas mit Neptun über den Besitz von Attika und das hintre Giebelfeld die Geburt der Pallas zum Gegenstand hatte.

der Figur zart und geschmackvoll verräth. Auch fand Lord Elgin hier die Torso's von Jupiter, Neptun, Vulcan, die Brust und einen Theil des Hauptes der Minerva, nebst andern Bruchstücken. Hier ward auch das vortreffliche Bild in einer halb liegenden Stellung gefunden, das man für einen Flußgott (den Ilissus) hält.

Etwa zwei Figuren waren noch auf dem Giebelfelde befindlich, die andern waren auf dem Gipfel der Mauer, welche durch die zerstörende Explosion da hinaufgeworfen wurden. Der größte Theil derselben ist herabgefallen. Lord Elgin erhielt, nach vielen Schwierigkeiten, die Erlaubniß, ein Haus, das unmittelbar unter der Stelle, wo sie sich befunden hatten, war errichtet worden, niederzureißen und seine Nachgrabungen fortzusetzen; aber man fand keine Bruchstücke mehr, und der Türke, der sich ungern hatte verleiten lassen, sein Haus der Zerstörung Preis zu geben, zeigte nun freudig auf die Stellen in den neuern Vestungsmauern und in seinem eigenen Hause, wozu der Mörtel aus eben denselben Denkmahlen war bereitet worden, die Lord Elgin aufzufinden gehofft hatte. Es ward späterhin durch unwidersprechliches Zeugniß klar, daß jene Bilder wirklich zerstoßen und zu Mörtel benutzt worden. Von nun an, aber nicht eher *), bemühte sich Lord Elgin, zu retten, was einem ähnlichen Schicksale ausgesetzt war. Unter diesen Gegenständen befindet sich ein Pferdekopf, der durch wahre und geist-

*) Bedarf es wohl nach so augenscheinlicher Erfahrungen zu einer Schutzrede für die Kunstentführungen, die hier nur rettend erscheinen können? Wie gehässig und einseitig also die Inschrift an derselben Stelle: quod non fecere Gothi, fecere Scoti! B.

reiche Ausführung alles weit übertrifft, was man von ähnlicher Art in Europa kennt. Die Nasenlöcher sind ausgedehnt, die Ohren aufgerichtet, die Adern schwellen, ja, fast möchte man sagen, sie klopfen, sein Mund ist geöffnet, und es scheint zu wiehern in dem stolzen Gefühle, dem Beherrscher der Wogen anzugehören. Außer diesem unnachahmlichen Kopfe, hat Lord Elgin von demselben Giebel zwei kolossale Gruppen erhalten, von welchen jede aus zwei weiblichen Figuren besteht. Jede von diesen ist aus einem einzigen Blocke von penteliſchem Marmor gebildet. Ihre Stellungen sind sehr anmuthig und die Leichtigkeit und Zierlichkeit der Gewänder unvergleichlich. Vor allen aber zeichnet die Figur, welche Herkules oder Theseus genannt wird, sich aus, und wird einstimmig für das schönste Bildwerk gehalten, das jemals nach England gebracht worden ist. Jedes dieser Bildwerke ist mit so großer Sorgfalt gearbeitet, und so vollendet, daß jeder Theil, und selbst die Plinthe, worauf sie stehen, auf beiden Seiten abgeglättet gewesen sind.

Von dem Opisthodomos des Parthenon erhielt Lord Elgin einige schätzbare Inschriften, die in der Schriftart Kionidon, oder Säulenschrift, geschrieben sind. Man bemerkt darin die größte Sorgfalt, in jede Zeile eine gleiche Anzahl von Buchstaben aufzunehmen; selbst einsylbige Wörter sind in zwei Hälften getheilt, wenn die Zeile voll war, und die nächste beginnt mit dem Ende des abgebrochenen Wortes. Die Buchstaben sind sowohl senkrecht, als wagerecht geordnet, so daß es unmöglich ist, der Urschrift unentdeckt etwas einzuschieben, oder zu nehmen. In einer dieser Inschriften ist ein Einschiebsel aus neuerer Zeit auffallend sichtbar. Der Inhalt dieser

Denkmahle besteht aus Verordnungen des Volks, Rechnungen über den öffentlichen Schatz, welche von den Verwaltern desselben ihren Nachfolgern abgelegt wurden, Aufzählungen der Standbilder, des Silbers, des Goldes und der Edelsteine, die in den Tempeln aufbewahrt wurden, Kostenberechnungen der öffentlichen Arbeiten u. s. w.

Der Parthenon selbst, abgesehn von seinen verzierenden Bildwerken, ist ein so reines und vollkommenes Muster dorischer Bauart, daß Lord Elgin es für die Kunst sehr wichtig hielt, von jedem Theile dieses Gebäudes echte Muster zu retten *). Diese bestehen aus einem Säulenknaufe, einigen Stücken von den Säulen selbst, welche die eigentliche Gestalt der Krümmung in den Cannelirungen anschaulich machen, in einem Triglyph

*) Der Verfasser dieses Memorandums folgt der von Stuart in den Antiquities, chapt. I. p. 5. als unbezweifelt angenommenen Meinung, daß diese Sakristei, mit Schätzen und Steinschriften angefüllt, im Hintertheile des Parthenons oder Opisthodomos desselben gewesen sei. So hatte ja auch schon Chandler geurtheilt, als er einige Steinschriften aus diesem Tempelarchiv bekannt machte, über welches man schon in Meursius Cecropia c. 26. (T. IV. p. 946. Thes. Gronov.) und Henri Valois Bemerkungen zum Harpokration p. 142. alles gesammelt findet. Allein es läßt sich aus den Scholien des Aristophanes Plutus V. 1194. vergl. mit Xenophon Hellen. I, 6. p. 37. Schneid. sehr wahrscheinlich machen, daß dieser Archiv-Schatz wenigstens bis zur 94. Olympiade nicht im Parthenon, sondern im Tempel der Polias auf der Burg befindlich gewesen sey. Uebrigens würden diese von Lord Elgin gefundenen Steinschriften, in wie fern sie nicht von Spon, Chandler und andern Reisenden schon publicirt seyn sollten, nach den nun von Visconti im Anhange zu seinem Mémoire S. 137 — 164. gegebenen Verzeichnissen und Verbesserungen, einen sehr wünschenswerthen Beitrag für Böckh's gelehrte Forschungen über das Finanzwesen des attischen Staats abgeben. B.

und einem Dielenkopfe (mutulus) von dem Kranze, und selbst in einigen von den marmornen Dachziegeln, womit der Gang auf der Zinne gedeckt war. Denn man wollte nicht nur dem Bildner den Genuß verschaffen, alle Erzeugnisse seiner Kunst zu studiren, von dem kolossalen Standbilde an bis zu dem Basrelief, die in dem goldnen Zeitalter des Perikles durch Phidias selbst, oder unter seiner unmittelbaren Leitung ausgeführt worden, sondern es sollte auch der praktische Baumeister alle einzelnen Theile des Gebäudes untersuchen können, selbst die Art und Weise, die walzenförmigen Massen des Säulenschaftes ohne Mörtel zu verbinden, wodurch die Schäfte, so viel irgend möglich, das Ansehn eines einzigen Blocks erhielten.

Gleiche Aufmerksamkeit ward dem Tempel des Theseus *) gewidmet; da aber die Mauern, die Säulen und das Bildwerk an diesem Denkmahle noch in der ursprünglichen Lage sich befinden, so ist kein Theil der Bildhauerarbeit von der Stelle gerückt, noch das geringste Bruchstück von dem Gebäude getrennt worden. Die Metopen, auf welchen eine Verschmelzung der Thaten des Herkules und Theseus in hocherhabener Arbeit dargestellt ist, hat man abgeformt und gezeichnet, so wie den Fries, wo man den Kampf zwischen den Centauren und Lapithen, einige Vorfälle der Schlacht bei Marathon und verschiedene mythische Geschichten erblickt. Der Tempel selbst ist bei weitem kleiner und nicht so reich mit Bildwerken verziert, als der Parthenon, da derselbe durch Cimon, des Miltiades Sohn, erbaut worden, ehe Perikles seinem

*) Stuart, Bd. III. S. 1.

Volke den Sinn für Pracht und Aufwand gegeben, den er in den Bauwerken der Akropolis zeigte.

Der ursprüngliche Zugang zu der Akropolis von der Unterstadt her, bestand aus einer langen Reihe von Stufen, welche, wie spätere Entdeckungen gezeigt haben, durch eine offene Wagenstraße in der Mitte unterbrochen wurden, die am Fuße des Areopagus anfing, und bei den Propyläen endigte. Die Propyläen hatten sechs Säulen vor der Fronte, mit zwei Seitengebäuden, und waren mit einem Giebel gekrönt. Ob die Metopen und das Giebelfeld mit Bildhauerarbeit verziert waren, läßt sich nicht bestimmen, da der Giebel und das Gebälke zerstört, und die Säulenweiten mit Schutt ausgefüllt worden sind, um schweres Geschütz auf den Gipfel zu bringen. Es zeigen sich zwar in dem Plane dieses Gebäudes *) einige Abweichungen von dem reinem Geschmacke, der in den andern Gebäuden der Akropolis herrscht, jeder Theil aber ist so vollkommen ausgeführt, daß Lord Elgin sich große Mühe gab, ein dorisches und jonisches Kapitäl aus den Trümmern zu erhalten. Rechts von den Propyläen stand ein, der flügellosen Victoria geweihter, Tempel **), welcher aus dem Ertrage der, in den Freiheitschlachten von Marathon, Salamis und Platäa gewonnenen Beute war erbaut worden. Auf dem Friese waren einige Ereignisse dieser denkwürdigen Schlachten in Bildhauerarbeit dargestellt, in einem Stile, den man keinesweges geringer achtet, als die Bildwerke am Parthenon. Die einzigen Bruchstücke desselben, welche den

---

*) Stuart, Bd. II. S. 37.

**) Pausan. in Attic. c. 17.

Verwüstungen der Barbaren entgangen sind, hatte man in die Mauer eines nahen Pulvermagazins eingefügt, und der schönste Block war verkehrt eingemauert. Es kostete große Aufopferung von Zeit und Geld, und viel Ausdauer, sie loszumachen. Sie stellen die Athener im Handgemenge mit den Persern vor, und der Bildner hat die verschiedene Tracht und Bewaffnung der Kriegsvölker angegeben, die unter dem Großkönig dienten. Die langen Gewänder und die Gürtel der Perser haben frühere Reisende, welche nur eine unvollkommene Ansicht dieser Denkmahle gehabt hatten, zu der Vermuthung verleitet, daß hier der Kampf zwischen Theseus und den Amazonen, die unter dem Befehle der Antiope in Attika einfielen, vorgestellt sey; aber die persischen Tiaren, die phrygischen Mützen und viele andre Nebenumstände beweisen, daß die Kriege mit den Persern auch der Gegenstand dieser Basreliefs waren *). Diese Basreliefs und einige der schätzbarsten Bildwerke, besonders die Vorstellung einer Hochzeit, die sich in der Brustwehr der neuern Vestungswerke befand, wurden auf den Mentor, ein Lord Elgin gehöriges Fahrzeug, gebracht, welches aber unglücklicher Weise bei der Insel Cerigo scheiterte. Herr Hamilton **), der damals an Bord war und nach diesem Unglücke noch einige Monate auf der Insel blieb, war endlich so glücklich, sich einige sehr erfahrene Taucher

*) Arrian sagt in s. Gesch. der Feldzüge Alexanders, Bd. 7. Cap. 13.: Cimon, der Athener, habe den Kampf mit den Amazonen eben so kunstreich und genau abgebildet, als die Schlacht mit den Persern.

**) Der Verfasser und Herausgeber dieses Memorandums.

von den Inseln Syme und Calymno, nicht weit von Rhodus, zu verschaffen, welchen es durch ungemeine Anstrengung und Beharrlichkeit gelang, einige Kisten aus dem Kielraume des Schiffes herauf zu bringen, das zwölf Faden tief im Wasser lag. Der übrige Theil der Ladung aber konnte nicht gerettet werden, ehe zwei stürmische Winter das Schiff gänzlich zerrissen hatten.

Nicht weit vom Parthenon stehen drei Tempel *), welche durch ihre Einrichtung und die darin begangenen Gebräuche so genau verbunden waren, daß man sie fast als ein einziges Gebäude betrachten möchte. Sie sind nicht groß, und von jonischer Bauart. Der eine war dem Neptun und dem Erechtheus, der andre der Minerva Polias, der Beschützerin der Burgen, geweiht, der dritte wird von Einigen für den Tempel der Nymphe Pandrosos gehalten. Auf der Stelle, wo diese Tempel standen, sollen Minerva und Neptun um die Ehre, der Stadt den Namen zu geben, gestritten haben. Der athenische Aberglaube zeigte lange die Spur von Neptuns Dreizack, und eine salzige Quelle, welche die Oeffnung bezeichnen sollte, woraus sein Pferd hervorgegangen. Der Oelbaum, welchen Minerva ursprünglich hervorgebracht, ward in dem Tempel der Pandrosos selbst noch zu den Zeiten der Antonine verehrt.

Der Tempel der Minerva Polias zeichnet sich durch die feinsten und zierlichsten Verhältnisse der jonischen Ordnung aus; Kapitäle und Säulenfüße sind sehr geschmackvoll verziert, und die Bildnerarbeit am Friese und Kranze ist auserlesen reich. Es ist schwer zu begreifen,

*) Stuart, Bd. II. S. 16 ff.

wie der Marmor so tief hat ausgemeißelt und in so scharfe Ecken ausgearbeitet werden können; die palmetti, die ovetti u. s. w. sind so fein, wie Arbeiten in Erz. Die Vorhalle des Neptun-Tempels hat mächtigere Verhältnisse, aber die jonischen Kapitäle sind trefflich gearbeitet. Diese schöne Vorhalle wird jetzt als Pulvermagazin benutzt, und hat keinen andern Eingang, als eine Oeffnung in einer, neuerlich zwischen den Säulen angebrachten Wand, durch welche man kriechen muß. Lord Elgin brachte es dahin, daß ihm das Gebäude während seiner Arbeiten in dessen Innerm geöffnet ward, nachher aber wurde es wieder verschlossen, so daß künftigen Reisenden die Beschauung der innern Tempelthüre, die vielleicht das vollkommenste Denkmahl jonischer Baukunst ist, nicht mehr vergönnt sein wird. Diese beiden Tempel sind gemessen, und Grundrisse, Aufrisse und Ansichten von denselben mit der größten Sorgfalt aufgenommen worden. Alle Verzierungen wurden geformt, und einige Blöcke von dem Friese und Kranze, so wie ein Kapitäl und ein Säulenfuß aus den Trümmern gerettet.

Der benachbarte kleine Pandrosos-Tempel ist eines der sonderbarsten Denkmahle der athenischen Baukunst. Der Architrav wird, statt von jonischen Säulen, von sieben Bildsäulen karyscher Weiber, und Karyatiden, getragen *). Nach Vitruv wollten die Athener durch diese Erfindung die Schande der Bewohner von Karya verewigen, welche die einzigen Peloponneser waren, die bei dem Einfalle des Xerxes auf dessen Seite traten. Die Män-

*) Stuart, Bd. II., wo auch die Karyatiden abgebildet sind.

ner wurden in den jammervollen Helotenzustand versetzt, und die Weiber nicht nur zu den niedrigsten Sclavendiensten verurtheilt, sondern die vornehmen unter ihnen auch gezwungen ihren ehemaligen Anzug und Schmuck zu tragen. In dieser schmachvollen Lage sind sie hier vorgestellt *). Die Gewänder sind schön; das Haar jeder Figur ist auf verschiedene Art geflochten, und eine Art von Diadem, das sie auf dem Kopfe tragen, bildet den Knauf. Lord Elgin hat, außer Zeichnungen und Abgüssen von allen diesen Kunstwerken, auch eine dieser Statuen selbst nach England gebracht. Die Lacedämonier haben auf ähnliche Art, wie die Athener, sich gerächt, als sie zum Andenken ihres Sieges über das Heer des Mardonius bei Platäa den persischen Portikus zu Sparta errichteten, wo sie Standbilder von Persern in reicher morgenländischer Tracht, statt der Säulen, zur Unterstützung des Gebälkes brauchten.

Die Baukünstler haben auch einen Grundriß der Akropolis entworfen, worin sie alle vorhandenen Denkmahle angegeben, und diejenigen angedeutet haben, deren

---

*) Bekanntlich hat schon Lessing gegen diese Ueberlieferung erhebliche Zweifel erregt und in den Karyatiden nur spartanische Jungfrauen, die zur Feier der Diana den καρυάτις tanzten (s. Manso's Sparta, I. Band II. Abth. S. 219 f.), gefunden. In der merkwürdigen Inschrift, die Chandler in seinen Inscriptiones T. II. n. 1. publizirt hat, heißen diese Karyatiden im Tempel der Pandrosos bestimmt κόραι, die Jungfrauen. Es ist also weder hier, noch in irgend einer noch vorhandenen Statue dieser Art aus dem Alterthum an gefangene Frauen oder zum Dienst der Sclavinnen herabgewürdigte Mädchen zu denken, wie Visconti in seinem Mémoire sur les ouvrages de sculpture, S. 112—117. ganz unwidersprechlich darthut. B.

Lage aus den Ueberresten der Grundwerke sich bestimmen ließ. Dahin gehört der Tempel und die Höhle des Pan, dessen wunderbarer Mitwirkung die Athener den glücklichen Erfolg der Schlacht bei Marathon verdanken zu müssen glaubten. Alle Spuren davon sind jetzt fast ganz verschwunden, so wie von dem Tempel der Aglauros, die sich selber dem Tode weihte, um ihr Vaterland zu retten. Hier wurden Athens junge Bürger wehrhaft gemacht und in die Reihen der Krieger aufgenommen, hier schwuren sie, für die Freiheit des Vaterlandes bis zum letzten Athemzug zu streiten. Nicht weit von dieser Stelle erstiegen die Perser die Mauern der Burg, als sich Themistokles mit den Ueberresten des Heeres und der ganzen athenischen Seemacht nach Salamis gezogen hatte. Die Ueberreste der ursprünglichen Mauern sind noch mitten unter den Zusätzen der Türken und Venetianer erkennbar, und zeichnen sich durch die verschiedene Bauart drei merkwürdiger Zeitpunkte aus, die Pelasgische, die Cekropische und die in dem Zeitalter des Cimon und Perikles gewöhnliche Bauart. In dieser letzten glänzenden Zeit ward die Akropolis, in ihrem ganzen Umfange, ehrerbietig wie ein geheiligter Tempel betrachtet, und dieser erhabenen Ansicht gemäß, krönten die Athener die hohen Mauern derselben mit einem großartigen Gebälke, auf welchem ein Kranz ruhte. Noch jetzt sind einige mächtige Triglyphen und Dielenköpfe in ihrer ursprünglichen Lage und machen einen gewaltigen Eindruck.

Lord Elgins Künstler haben die alten Mauern von Athen, wie dieselben im peloponnesischen Kriege bestanden, in ihrem ganzen Umfange aufgenommen, so wie die langen Mauern, welche zu den Häfen Mu-

nychia und Piräeus liefen. Die Pforten, deren alte Schriftsteller erwähnen, sind genau bestimmt, und jedes öffentliche Denkmahl, das sich sicher bestimmen ließ, ist in eine allgemeine Karte aufgenommen und in einem besondern Grundrisse dargestellt worden. Zu diesem Zwecke waren beträchtliche Nachgrabungen nöthig, besonders bei dem Theater des Bacchus, bei der Pnyx, wo Versammlungen des Volkes gehalten wurden, wo Perikles, Alcibiades, Demosthenes und Aeschines redeten, und bei dem Theater, das Herodes Attikus zum Andenken seiner Gemahlin Regilla *) baute. Die angeblichen Grabhügel der Antiope, des Euripides und Anderer sind auch geöffnet worden, und es haben diese und andere in der Umgegend von Athen angestellte Nachgrabungen eine schätzbare Sammlung von griechischen Vasen verschafft. Die von Athen, Korinth u. a. Städten nach Großgriechenland, Sicilien und Etrurien ausgezogenen Kolonien nahmen die Kunst, Vasen zu bilden, aus dem Mutterlande mit, und da die ältesten Vasensammlungen in jenen Kolonien gemacht wurden, so erhielten sie daher den Nahmen der etrurischen. Diejenigen aber, welche Lord Elgin zu Athen, Aegina, Argos und Korinth gefunden hat, begründen Griechenlands Anspruch auf die Erfindung und Vervollkommnung dieser Kunst. Wenige von den, in den Sammlungen des Königs von Neapel zu Portici, oder des Sir William Hamilton befindlichen, Vasen möchten für noch vortrefflicher gehalten werden, als einige unter den von Lord Elgin gefundenen, in Hin-

*) Stuart, Bd. III. S. 51.

sicht auf zierliche Form, Feinheit des Stoffes, zarte Ausführung, oder Schönheit der auf denselben befindlichen Zeichnungen, und sie sind größtentheils sehr gut erhalten *). Ein Grabhügel, welcher während Lord Elgins Aufenthalt in Athen unter dessen Augen aufgegraben wurde, lieferte einen der köstlichsten Schätze dieser Art. Es ist eine Marmor-Vase von fünf Fuß im Umfange, welche eine andre von Erz, die 15 Zoll im Durchmesser hat, und von schöner Form ist, umschließt, worin Ueberreste verbrannter Gebeine und ein ungemein schön geformtes alabasternes Thränengefäß sich befanden. Auf den Gebeinen lag ein goldner Myrtenkranz, an welchem, außer den Blättern, auch Knospen und Blumen waren. Dieser Grabhügel liegt an dem Wege, der vom Piräeus zu der salaminischen Fähre und nach Eleusis führt. Könnte es nicht Aspasia's Grab sein **)?

Von dem Theater des Bacchus hat Lord Elgin die echte alte Sonnenuhr erhalten, welche sich zur Zeit des Aeschylus, Sophokles und Euripides dort befand ***),

---

*) Während des Kriegs mit den Türken, 1806, wurden bei der Abwesenheit des Herrn Lusieri, der die Nachgrabungen leitete, viele der schätzbarsten Vasen mit Gewalt weggenommen.

**) Diese Vermuthung paßt gut zu dem lachrymatory, dem Thränengefäß, weiter oben. B.

***) Visconti in seinem Mémoire S. 98 ff. glaubt, diese Sonnenuhr des Phädrus, so hieß der Verfertiger laut der Inschrift, hat auf einer der Hauptstraßen gestanden. Delambre hat dort eine scharfsinnige Abhandlung darüber mitgetheilt. Wie unbrauchbar erscheint nach allen diesen Martini's bekannte Schrift über die Sonnenuhren, die doch von Poppe und anderen Sammlern noch immer ausgeschrieben wird. B.

und ein großes Standbild des indischen, oder bärtigen Bacchus *), welches Thrasyllus zum Danke für den, an den Panathenäen errungenen, Preis im Trauerspiele geweiht. Ein schöner kleiner korinthischer Tempel nicht weit davon, der wegen eines ähnlichen Preises von Lysikrates, dem Gewinner, errichtet ward, gewöhnlich die Laterne des Demosthenes genannt, ist ebenfalls aufgenommen und abgeformt worden. Es ist eins der köstlichsten Denkmahle der griechischen Baukunst. Der Aufriß, der Grundriß und einzelne Theile des achteckigen Tempels, den Andronikus Cyrresthes **) den Winden errichtete, sind gleichfalls sorgfältig aufgenommen worden, aber das Bildwerk am Friese desselben, das in einem schwerfälligen Stile ausgeführt ist, hielt man der Nachbildung in Gips nicht würdig.

Der Erzbischof von Athen ertheilte die Erlaubniß, in dem Innern aller Kirchen und Klöster in der Stadt und der Umgegend nach Alterthümern zu suchen, und es ward oft nur durch den Einfluß seines Ansehns dem Lord gestattet, merkwürdige Ueberreste des Alterthums wegzuführen. Diese Nachforschungen lieferten viele schätzbare

*) Bei Stuart wird es mit einem weiblichen Kopfe vorgestellt, und von ihm der personificirte atheniſche Demos genannt. (Deceleia, der Demos des weihenden Choragen, oder vielleicht des Stammes, wozu er gehörte. Stuart, Bd. II. S. 34. Er hat den fehlenden Kopf des Bildes nach seiner Ansicht ergänzt. Chandler hielt es für eine Niobe. Travels in Greece. S. 64.)

**) Nach Visconti's gelehrten Bemerkungen darüber in dem Mémoire S. 137 ff. wird wohl nicht der geringste Zweifel übrig bleiben, daß dieß eine weiblich drapirte Bacchus-Statue gewesen sei, wozu dort mehr ähnliche Bildwerke im Capitol, Vatikan und der Giustinianischen Gallerie angeführt werden.

B.

Basreliefs, Inschriften, alte Sonnenuhren, einen marmornen Gymnasiarchen-Stuhl, auf dessen Rückseite Harmodius und Aristogiton, mit Dolchen in der Hand, und der Tod der Leäna, welche sich während der Marter die Zunge abbiß, um nicht bekennen zu müssen, was sie von der Verschwörung gegen die Pisistratiden wußte, abgebildet sind. Der Brunnen in dem Hofe der Wohnung des englischen Consuls Logotheti war mit einem Basrelief von Bacchantinnen, in dem sogenannten griechisch-etrurischen Stile geziert *). Lord Elgin verschaffte sich dieses Denkmahl, so wie eine Quadriga in Basrelief mit einer über dem Wagenlenker schwebenden Victoria, wahrscheinlich ein Gelübdebild für einen in den Olympischen Spielen errungenen Sieg. Unter den Trauerdenkmahlen, die man an verschiedenen Orten fand, liest man einige berühmte Nahmen, besonders des Sokrates, und in dem Keramikos selbst entdeckte Lord Elgin eine Inschrift in elegischen Versen auf die bei Potidäa gefallenen Athener, deren Lob Perikles in seiner Trauerrede mit rührender Beredsamkeit aussprach **).

---

*) Was hier griechisch-etrurisch heißt, ist der äginetische Stil, worüber neuerlich Quatremere de Quincy in seinem Jupiter Olympien S. 21 — 25. viel treffendes gesagt hat. Das Relief selbst, wovon hier die Rede ist, hat Visconti in seinem Mémoire S. 122 ff. gelehrt erläutert. Es stellt die *Μήθη*, die personificirte Trunkenheit als Bacchante vor, die dem bärtigen Bacchus Wein in den Henkelgruß gießt, indem auf jeder Seite ein bärtiger Satyr tanzt. B.

**) Ueber dieses Epigramm auf die Männer, die bei Potidäa fielen, las Visconti im September 1815 eine eigene Denkschrift in der Klasse des Instituts, die der alten Literatur gewidmet ist, vor, welche nun am Schluß des mehrmals angeführten Mémoire sur les ouvrages de sculpture, von S. 170. an abgedruckt steht. B.

Die athenischen Landleute stellen gewöhnlich in eine Nische über dem Eingange ihrer Hütten jedes alterthümliche Bruchstück, das sie beim Pflügen finden. Man hat daraus mehrere merkwürdige Gelübdetafeln mit Bildhauerarbeit und Inschriften ausgewählt und angekauft. Auch ist eine vollständige Folge von Kapitälen von den drei, in Griechenland bekannten, Säulenordnungen, der dorischen, jonischen und korinthischen, gesammelt worden.

Bei einem Kloster, Nahmens Daphne auf halbem Wege von Athen nach Eleusis, fand man die Ueberreste eines griechischen Venus-Tempels, der sich durch die Schönheit des Marmors, den kühnen Stil und die hohe Vollendung seiner wohl erhaltenen Verzierungen auszeichnet. Lord Elgin verschaffte sich hier zwei Kapitäle, eine ganze cannelirte Säule und einen Säulenfuß.

Der Freundschaft des Kapudan Bascha, verdankte Lord Elgin, als er auf seinem Wege nach Konstantinopel sich in den Dardanellen befand, das Glück, die berühmte Bustrophedon-Inschrift vom Vorgebirge Sigäum zu erhalten, ein Denkmahl, das verschiedene Gesandte christlicher Mächte bei der Pforte, und selbst Ludewig XIV auf der höchsten Stufe seiner Macht, sich zu verschaffen vergebens bemüht gewesen waren. Lord Elgin fand es, zu einem Sitze oder Ruheplatze vor dem Eingange einer griechischen Kapelle benutzt, wohin sich oft Fieberkranke begaben, welche Linderung fühlten, wenn sie sich auf die Bank legten, und daher ihre Heilung dem Marmor zuschrieben, und nicht der erhabenen Lage, und der Seeluft, die sie hier athmeten. Dieser unglückliche Aberglaube hatte fast die Hälfte

der Inschrift verwischt und in wenig Jahren würde sie ganz unleserlich gewesen sein *).

Nach dieser schätzbaren Erwerbung enthält Lord Elgins Inschriftensammlung Proben fast von allen denkwürdigen Veränderungen des Alphabets der Griechen während der wichtigsten Zeiträume ihrer Geschichte.

Auch erhielt man einige kleine Bildwerke in Bronze, Kameen, und vertieftgeschnittene Steine, besonders einen Kamee von erlesener Schönheit, vollkommen erhalten und aus einem ungemein schönen Steine geschnitten, einen weiblichen Centaur vorstellend, der einen Jungen säugt. Lord Elgin war auch so glücklich, eine Sammlung von griechischen Münzen zu erhalten, unter welchen sich einige sehr seltene, andre von historischer Wichtigkeit und viele von dem höchsten Kunstwerthe befinden.

Der verstorbene D. Carlyle, Lehrer der arabischen Sprache zu Cambridge, hatte Lord Elgin nach der Türkei begleitet, in der Hoffnung, einige verborgene Schätze der griechischen und arabischen Literatur zu entdecken. Durch des Lords Vermittelung erhielt er Zutritt zu einigen Handschriftensammlungen im Seraj, und in Verbindung mit einem andern, zu solchen Nachforschungen sehr fähigen, Mitgliede der Gesandtschaft, untersuchte er viele Sammlungen in Konstantinopel und auf den benachbarten Eilanden, mehr als dreißig Klöster auf dem Berge Athos, und

*) Bekanntlich gab sie zuerst Chishull in seinen Antiquitates Asiaticae, dann mit mehr Correctheit Chandler, der sie an die Spitze seiner Inscriptiones in Asia minori et Graecia stellte. Sie ist zweimal auf demselben Stein eingegraben. Die obere Inschrift ist viel jünger. S. Visconti in dem Mémoire, S. 159. B.

verschiedene andre geistliche Anstalten in Griechenland und dem griechischen Inselmeer. Sie brachten von daher sehr viele Handschriften mit, die ihnen wichtig geschienen, so wie ein besonderes beschreibendes Verzeichniß derjenigen, welche sie hatten zurück lassen müssen.

Je näher Lord Elgin seinen Entwurf der Vollendung rücken sah, und je mehr sich in seinen Händen die Mittel anhäuften, eine genaue Kenntniß von den Werken der Baukunst und Sculptur in Athen und Griechenland mitzutheilen, desto mehr ward es ihm ein Gegenstand angelegentlichen Nachdenkens, auf welchem Wege von den Schätzen, die er so glücklich gewesen war, sich zu verschaffen, der größte Vortheil für die Künste gewonnen werden könnte.

Es war natürlicher Weise von Anfang an seine Absicht gewesen, die Arbeiten der, von ihm gebrauchten, Baukünstler in Kupfer stechen zu lassen; es wurden daher alle Grundrisse und Zeichnungen einzelner Theile, welche den Künstlern wichtig dünkten, an Ort und Stelle auf das sorgfältigste ausgeführt, und sie sind in diesem Augenblicke zur öffentlichen Bekanntmachung völlig bereit. Man hat überdieß die ersten Entwürfe und Messungen aufbewahrt, welche reichen Stoff zu neuen Zeichnungen enthalten, die etwa verlangt werden könnten. Lord Elgin wünschte, sowohl aus Achtung für diese Gegenstände selbst, als um ihres künftigen Nutzens willen, daß alle diese Zeichnungen mit der höchsten Kunstvollendung gestochen werden möchten, und er hielt es in dieser Hinsicht wohl für möglich, und gewiß des allgemeinen Wunsches werth, daß durch Unterzeichnung, durch Ausstellung der Kunstdenkmahle, oder auf andre Weise, eine Summe erlangt werde,

um diese Kupferstiche, zum Nutzen der Kunst, auch den beschränkten Hülfsmitteln der Künstler zugänglich machen zu können.

Schwieriger war's, ein Mittel zu finden, auch die Marmorwerke und Abgüsse im höchsten Grade nützlich zu machen. Lord Elgins erster Gedanke war, Standbilder und Basreliefs ergänzen zu lassen, und er reisete in dieser Absicht nach Rom, Canova's Rath und Beihülfe zu erhalten. Der Ausspruch dieses ausgezeichneten Künstlers war für ihn entscheidend. Canova untersuchte die ihm mitgetheilten Stücke, und unter Vermittelung derjenigen Künstler, die Lord Elgins Unternehmungen in Athen geleitet hatten und nun mit ihm nach Rom zurückgekehrt waren, machte er sich mit der ganzen Sammlung, und besonders mit allem, was vom Parthenon kam, bekannt. Es sei zwar sehr zu beklagen, erklärte er, daß diese Werke durch Zeit und Barbarei so viel gelitten, doch sei denselben unstreitig nie von fremder Hand nachgeholfen worden, sie seien vielmehr das Werk der geschicktesten Künstler, welche die Welt jemals besessen, ausgeführt unter dem Schutze des einsichtvollsten Kunstfreundes, zu einer Zeit, wo der schöpferische Geist die edelste Ermunterung gefunden und die höchste Vollendung erreicht hatte, und seien werth geachtet worden, das bewundertste Gebäude Griechenlands zu zieren. Er würde zwar, fuhr er fort, den erhebendsten Genuß und den größten Vortheil aus der ihm dargebotenen Gelegenheit, diese unschätzbaren Werke zu besitzen und zu beschauen, gezogen haben, aber es würde Entweihungs-Frevel (sacrilège) sein, wenn er, oder irgend jemand, sich vermessen wollte, mit dem Meißel sie zu berühren.

Seit ihrer Ankunft in England sind diese Schätze der Beschauung des Publikums ausgestellt gewesen, und nicht allein Künstler, sondern überhaupt Männer von Geschmack haben eine Meinung darüber zu fassen und den empfangenen Eindruck auszusprechen Gelegenheit gefunden c). Canova's Urtheil ist von Allen einstimmig bestätigt, und jeder Gedanke, diese Werke zu ergänzen, zurückgewiesen worden. Die ausgezeichnetsten Mahler und Bildner haben unterdessen dieses Museum fleißig besucht, und mit Begeisterung die Vollendung bewundert, wozu, nach dem Zeugnisse dieser Werke, Phidias die bildende Kunst gebracht hat, eine Vollendung, die d) uns bisher bloß aus den Berichten der alten Schriftsteller bekannt war. Sie haben diese Werke aufmerksam geprüft, und sich überzeugt, daß dieselben mit der strengsten anatomischen Wahrheit, nicht bloß in den menschlichen Gestalten, sondern auch in den Thieren, welche die Sammlung enthält, ausgeführt sind. Lebhaft überrascht hat sie die wunderbare Genauigkeit und dabei die große Wirkung auch des kleinsten Details, das Leben und der Ausdruck, die sich so deutlich in den mannigfaltigen Stellungen und Bewegungen zeigen. Bejahrtere Künstler haben lebhaft bedauert, daß ihnen nicht früher vergönnt gewesen, diese Muster zu studiren, und viele, die Stoff zu Vergleichungen haben sammeln können, die ausgezeichnetsten Bildner und Mahler der Hauptstadt, haben öffentlich und unzweideutig erklärt, daß diese Sammlung für künstlerische Zwecke weit schätzbarer, als irgend eine andre ist. Der Präsident der königlichen Akademie, ein eben so ausgezeichneter Künstler, als eifriger Beschützer und Ermunterer der Kunst in unserm Vaterlande, hat einige Monate

hindurch jene Denkmahle täglich studirt, und sich überzeugt, daß sie der Mahlerei und der Sculptur gleich große Vortheile versprechen, wie aus dem beiliegenden, an Lord Elgin gesandten Berichte von seinen Arbeiten hervorgeht *).

Zwei Vorschläge, in Beziehung auf den Einfluß, den diese Werke und Abgüsse auf vollendende Kunstbildung haben können, fanden allgemeinen Beifall. Erstens nämlich, daß e) Abgüsse von allen Tempelverzierungen in einer, ihrem bisherigen Standorte ähnlichen, Höhe und Lage aufgestellt, daß Originale aber so geordnet werden müßten, um die Beschauung und das Studium derselben zu erleichtern, und daß von Zeit zu Zeit besondere Gegenstände ausgewählt und auf deren Wiederherstellung Belohnungen gesetzt werden möchten. Diese Wiederherstellung dürfte jedoch nur an Abgüssen, keineswegs aber an den Urbildern versucht, und müßte in dem Museum selbst vorgenommen werden, wo der Charakter der Sculptur desto leichter zu erforschen sein würde.

Zweitens: aus den Versuchen, die Lord Elgin auf den Vorschlag kunstverständiger Männer anstellte, schöpfte man die feste Ueberzeugung, daß die Wissenschaft des bildenden Künstlers, so wie der Geschmack und die Beurtheilungskraft, welche sie weiter bringen und schätzen lehren, durch nichts so kräftig befördert werden kann, als durch f) athletische Uebungen mitten unter jenen Kunstwerken, deren ausgezeichnetes Verdienst eine geschickte, wissenschaftliche, geistreiche, aber genaue Nachahmung der Natur ist. Auf keine andre Weise könnte die Mannig-

---

*) West's Schreiben, Beylage A.

faltigkeit der Stellungen, die Lage der Muskeln, der Ausdruck der Leidenschaften, kurz alles, was der bildende Künstler darzustellen hat, so genau, oder so vortheilhaft, aufgefaßt und nachgebildet werden.

Bei solchen Begünstigungen, bei einer verständigen und aufmunternden Beschützung des Genies und der Kunst, dürfte man sich wohl freudig der Hoffnung überlassen, daß in einem Lande, wo die Natur die Menschengestalt so vollkommen schuf, wo Züge von Vaterlandsliebe, Heldenthaten und ruhmwürdige häusliche Tugenden begeistern, auch die bildende Kunst sich bald so sehr erheben werde, um mit den trefflichsten Erzeugnissen aus Griechenlands schönster Zeit wetteifern zu können.

Anhang A.

Benjamin West, Esq.

an den

Grafen von Elgin.

London, Newman-Street, 6. Febr. 1809.

Mylord!

Ich melde Euer Herrlichkeit den Empfang des verbindlichen Briefes, den Sie mir aus Scotland geschrieben haben, und danke Ihnen für die mir gütigst gegebene Erlaubniß, nach den Bildwerken des Phidias in Ihrem Hause in Piccadilly zu studiren und zu zeichnen.

Ich habe in dieser Sammlung von Bildwerken so viele künstlerische Vortrefflichkeit — die auf Werke der Mahlerei und Baukunst so gut, als auf Werke der Bildhauerkunst anwendbar ist — und eine so prachtvolle, unendliche Mannigfaltigkeit gefunden, daß diese Sammlung jedem Zweige der Wissenschaft, die sich auf die schöne Kunst bezieht, Vortheil bringen muß. Sie haben dem Wetteifer der brittischen Kunstjünger ein neues Athen gegeben, als Sie jene Schätze aus dem ersten und besten Zeitalter der Bildner- und Baukunst nach London brachten.

Da ich diese Sammlung so sehr schätze, so wird es Ihnen, Mylord, wie ich hoffe nicht unangenehm sein, wenn ich Ihnen sage, welche Studien ich darnach gemacht habe.

Ich muß Ihnen zuvörderst sagen, daß nach meiner Meinung abgerissene einzelne Entwürfe von diesen Denkmahlen weder für mich nützlich, noch für die Kunst im Allgemeinen von Werthe sein würden. Um daher mich selber zu vervollkommnen und zur Vervollkommnung anderer beizutragen, habe ich es für wichtiger gehalten, das Vortrefflichste auszuwählen und zu einem Ganzen zu verbinden.

Aus den Centauren in hoch erhobenem Bildwerk habe ich die vorzüglichsten Figuren genommen und in Gruppen für Gemählde zusammen gestellt; woraus denn, da ich einige weibliche Figuren hinzugefügt, ein Bild von dem Centaurenkampf entstanden ist. Ich habe die Figuren in der Größe der Urbilder gezeichnet auf einer Leinwand von 5 Fuß 6 Zoll Höhe und 10 Fuß Länge.

Aus den Reitergestalten in Relief habe ich ein Bild zusammengesetzt, den Triumph des Theseus und Herkules über die Amazonen vorstellend, nachdem sie die Königin Hippolyta gefangen genommen. Als Fortsetzung und Seitenstück dieses Bildes habe ich ein anderes gemacht, wo Herkules dem Theseus die Hippolyta zum Weibe giebt. Beide sind mit den Centauren von gleicher Größe.

Nach der großen Figur des Theseus habe ich diesen Helden in gleicher Größe mit dem Urbilde gezeichnet. Vor ihm, auf die Erde, habe ich die Leiche des, von ihm erschlagenen, Minotaurus gelegt. Ariadne, durch deren Beistand er bei diesem Unternehmen den Ausgang aus dem Labyrinthe fand, sitzt ihm zur Seite und blickt liebevoll

ihn an. Im Hintergrunde sieht man die athenische Jugend, die er von der Dienstbarkeit befreit hat, und nicht weit von ihnen das Schiff mit schwarzen Segeln, (nach Pindars Dichtung *), das ihn nach Creta gebracht. Dieses Bild ist 6 Fuß hoch und 9 Fuß lang.

Nach dem Bilde des Neptun habe ich ein Nebenstück zu dem Theseus entworfen. Auf diesem Bilde erscheint Neptun in einer ruhenden Stellung, den einen Arm auf Amphitritens Schooß legend, während er mit dem andern den Dreizack in die Erde stößt, und das Roß erschafft. Ihn umgibt Triton mit einem Schwarme von Meergöttern, im Hintergrunde sieht man Reiter ihre Pferde tummeln, und in einiger Entfernung Schiffe vor Anker.

Aus den Pariser Gipsabgüssen, die nach den, von Eurer Herrlichkeit aus Athen gebrachten, Formen gemacht worden sind, wählte ich diejenigen Figuren, die ich zu einer Composition brauchen konnte, deren Gegenstand Alexander und sein Pferd Bucephalus ist. Dieses Bild ist nicht so groß, als die vorhererwähnten.

Um die gewählten Gegenstände desto klarer hervortreten zu lassen, und die Wirkung, die aus verbundenen Theilen und der Anordnung entsteht, desto eindringlicher zu machen, habe ich's gewagt, mit den Gestalten des Phidias eigene Erfindungen zu verbinden. Da ich aber alles, was ich vermag, aufgeboten habe, den Stil des Phidias beizubehalten, so wird man diese Verbindung, wie ich mir schmeichle, weder unpassend, noch anmaßend

*) In the poetic fancy of Pindar heißt es im Englischen. Woher mag Hr. West dieß wissen? In unserm Pindar steht keine Sylbe davon. Las er es vielleicht in der Uebersetzung seines Namensverwandten im Englischen? B.

finden. Vielleicht sind Eure Herrlichkeit mit mir der Meinung, daß durch die Verbindung jener einzelnen Figuren mit dem Großen und Vortrefflichen des Phidias gleichsam eine Art von Steigerung (climax) in jene Werke gekommen sei. Ich hatte für das, was ich gethan, das Beispiel Rafaels und der berühmtesten italienischen Meister. Und bringt uns nicht diese Verbindung von einzelnen Theilen dem Ideale der Kunst am nächsten? Denn durch die Vereinigung des Vortrefflichen in der Kunst mit dem Charakteristischen in der Natur sind die vorzüglichsten Werke in der Mahlerei, Dichtkunst und Sculptur entstanden.

Bei der Befolgung dieses Systems hatte ich durch Ihre Großmuth das seltene Glück, aus den ersten Erzeugnissen der Bildnerkunst wählen zu können, welche je die Welt zierten, und welche weder Rafael, noch irgend ein anderer ausgezeichneter Künstler, seit der Wiederauflebung der Kunst zu sehen und noch weniger zu studiren, so glücklich war. Ich kann daher mit Wahrheit sagen, daß ich in neuern Zeiten der erste bin, der die ersehnte Gelegenheit gefunden und des seltenen Vortheils sich erfreut hat, die Vortrefflichkeiten derselben mit poetischen Erfindungen und historischen Thatsachen in neuen Kunstschöpfungen verbinden zu können. Ich hege die sichere Hoffnung, daß diese Kunstmuster, womit Sie, Mylord, unser Vaterland bereichert haben, und die London, wo nicht zu dem ersten, doch zu einem der anziehendsten Punkte für den lernbegierigen Künstler gemacht haben, nicht nur den Britten häufige Gelegenheit darbieten werden, die Trefflichkeiten derselben zu betrachten, sondern auch dazu beitragen sollen, den Geist des Volks zu erleuchten und den Geschmack desselben zu einer richtigen Würdigung dessen, was in der

Kunst schätzbar und vorzüglich ist, zu bilden. Der Einfluß dieser Werke wird, hoffe ich, geschmackvolle und vermögende Männer in unserm Lande aufmuntern, schöpferischen Geistern großmüthigen Schutz angedeihen zu lassen, damit zu des Genius, ihrer eigenen und des Vaterlands Ehre dieser edle Kunststil befördert werde. Ich darf Sie, Mylord, nicht erst von einer Wahrheit überzeugen, für welche der Fortschritt der Kunst in allen Zeiten das beste Zeugniß abgelegt hat, daß nämlich ohne solche Verfeinerung in der höhern Region dichterischer oder historischer Gegenstände England nie den Ruhm erlangen wird, in der bildenden Kunst mehr als etwas mittelmäßiges zu leisten. Es ist daher mein Wunsch, so wie ich mich bestrebt habe, dahin zu wirken, daß die hohe Vortrefflichkeit jener Bildwerke Hülfsmittel und Anregung zu jener Vollkommenheit unter uns werden möge, wodurch wir den Ehrgeiz aller edlen Gemüther befriedigen, und uns den Ruhm erwerben können, von der fernen Nachwelt unter den Freunden der Kunst und unseres Vaterlandes, und als diejenigen genannt zu werden, welche der Vortrefflichkeit die Bahn geöffnet und sie gekannt und richtig zu schätzen gewußt haben. Lassen Sie uns, Mylord, wenigstens uns selbst durch unsre Absichten rechtfertigen. Wie auch die Zukunft die Kunst unserer Tage würdigen möge, Sie, Mylord, müssen von der Mitwelt und der Nachwelt als ein Wohlthäter genannt werden, der nicht allein alle Künstler sondern auch das ganze Volk zur Dankbarkeit verpflichtet hat, da Sie jene unnachahmlichen Werke des schöpferischen Geistes, welche nach wenigen Jahrhunderten in Vergessenheit begraben worden wären, vor den Verwüstungen der Unwissenheit und der unheiligen Raubsucht der Barbarei ge-

rettet, und in den Schooß ihres Vaterlands geflüchtet haben.

Lassen Sie mich, Mylord, noch einmahl meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, daß Sie es mir möglich gemacht haben, meinen Nahmen mit dem Nahmen des Phidias zu vereinen, indem ich seine Gestalten in meine Erfindungen aufnahm, um meinen Skizzen dadurch einen höhern Werth zu geben, und mich selbst in meiner Kunst zu höherer Vollkommenheit zu bilden. Mögen die Denkmahle, auf welchen diese erhabenen Bildwerke enthalten sind, gegen jeden Zufall geschützt werden, damit der Anblick derselben Männer von Geist und Geschmack in der fernen Zukunft entzücke, und die bewundernde Welt den Urheber aller Dinge preise, welcher in des Menschen Gemüth und Hand solche Kräfte gelegt hat.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Benjamin West.

Mylord!

Newman-Street, 20. März 1811.

Da ich höre, daß Sie in der Stadt sind, so benutze ich die Gelegenheit, Sie zu bitten, mich mit einem Besuche zu beehren, und mein neustes historisches Gemählde in Augenschein zu nehmen. Der Gegenstand ist unser Heiland, der die Blinden und Kranken im Tempel aufnimmt, um sie zu heilen. Ich wünsche um so mehr, dieses Bild Ihnen zeigen zu können, da ich es nach den edlen Kunstgrundsätzen gearbeitet habe, welche ich in den atheniſchen Bildwerken, womit Sie Ihr Vaterland bereicherten, in so hohem Grade fand.

In dem früheren Schreiben, welches ich die Ehre hatte, Ihnen zu senden, habe ich erwähnt, daß ich in Ihren Marmorbildern Züge von Kunsttrefflichkeit finde, welche sich eben so gut auf Mahlerei, als auf Sculptur anwenden lassen. Die Züge, worauf ich deutete, sind die sichtbaren Zeichen jenes inneren Lebens, womit die thierische Schöpfung begabt ist, um die verschiedenen Zwecke, um derentwillen sie erschaffen ist, erfüllen zu können. Die Philosophen in Griechenland empfahlen ihren Bildnern die Darstellung jener Lebensregungen zu einer Zeit, wo ihre Werke noch wenig von ägyptischen Standbildern unterschieden waren. In den spätern Werken der griechischen Künstler war der Einfluß dieses Wirkens sichtbar. Wer kann den Pferdekopf in Ihrer Sammlung von athenischen Bildwerken betrachten, ohne jene Lebendigkeit, jenen Ausdruck des wahren Lebens zu bemerken! Sollte man nicht glauben, es habe eher irgend eine Zaubermacht, als eine Menschenhand, den Kopf in Stein verwandelt,

in dem Augenblicke, wo das Pferd die volleste Lebenskraft übte? Mit ähnlichen Empfindungen betrachten wir die jungen athenischen Reiter, und bei ihrem Anblicke dringt sich uns unmerklich das Gefühl auf, daß sie und ihre Pferde, wie wir sie sehen, wirklich lebten, in dem Augenblicke, wo sie in Marmor verwandelt wurden.

In dem letzten Werke meines Pinsels, zu dessen Betrachtung ich Sie, Mylord, einlade, habe ich, obgleich schon ziemlich weit im Leben vorgerückt, dahin gestrebt, die Kunstfeinheiten nachzubilden, welche in Ihrer Sammlung sich auszeichnen. Ist mir dieß gelungen, so verdanke ich's Ihnen, da Sie diese Marmorbilder nach England gebracht und mir Gelegenheit gegeben haben, sie zu studiren. Wäre ich so glücklich gewesen, diese Ausflüsse der Schöpferkraft in einer frühern Zeit meines Lebens sehen und studiren zu können, so würde das Gefühl von ihrer Vortrefflichkeit alle meine Kunstübungen beseelt, und mehr Eigenthümlichkeit, mehr Ausdruck und Leben meine schwachen Versuche in der historischen Mahlerei ausgezeichnet haben. Denken wir uns jetzt einen jungen Mann in London, mit den Anlagen ausgestattet, die Michael Angelo in Stand setzten, bloß mit Hülfe eines verstümmelten Ueberrestes griechischer Vortrefflichkeit, die Künste so weit zu bringen, als er es gethan, zu welcher Höhe würde nicht ein solcher Geist die Kunst erheben, bei der Gelegenheit, die Sammlung jener Bildwerke studiren zu können, die einst den Tempel der Minerva zu Athen zierten. Es ist daher mein frommer Wunsch, daß sie in der Hauptstadt unsers Reichs bleiben mögen, und daß ihr Aufbewahrungsplatz so allgemein zugänglich als nur möglich sei, damit sich eine echte Kenntniß von dem

Klassischen in der Kunst verbreite. Ein solcher Schatz wird nicht nur jungen Künstlern unendlich vortheilhaft sein, indem er sie mit dem Trefflichsten vertraut macht, sondern auch ein Mittel werden, richtige Kunstkenntniß zu verbreiten, welche dahin führt, das wahre Verdienst zu würdigen und verständig zu belohnen.

Es ist in der Mahlerei, Bildhauerkunst und Baukunst, wie in den Wissenschaften. Wo es an Gelegenheit fehlt, das Klassische kennen zu lernen, kann keine von diesen Bestrebungen des Geistes durch diejenigen, welche sich darin üben, verfeinert, noch durch ihre Beschützer aufgemuntert werden.

Seyn Sie versichert, Mylord, wenn wir nicht mitten in unserm Vaterlande die Mittel zur höhern Kunstbildung vereinen, so wird England nie mit Griechenland und Rom die Ehre theilen, welche diese durch die schönen Künste erwarben. Es gibt indeß, meiner Meinung nach, seit den Griechen kein Volk, das so fähig wäre, bei richtiger Leitung und Aufmunterung mit ihnen zu wetteifern, als die Bewohner dieser Insel; denn die Britten sind ein wissenschaftliches, ein denkendes Volk in allem, was sie zu ergründen unternehmen, und ich hoffe, die Zeit ist nicht fern, wo eine richtige Leitung in der Kunstbildung erlangt und auf wahre und veste Grundsätze gestützt werden wird.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Benjamin West.

B.

Beschreibung
eines
Basrelifs vom Parthenon;
von A. L. Millin *).

Das prächtige Basrelief, das ich beschreiben will, ist zwar noch nie in Kupfer gestochen worden, aber schon sehr bekannt. Es zierte den äußern Fries um die Cella des Minerven-Tempels zu Athen. Es wurde von dem Herrn von Choiseul Gouffier weggenommen, dem edle Kunstliebe eben so großen Ruhm erworben hat, als seine ausgezeichneten Eigenschaften, sein großes Vermögen und seine Gesandtschaften. Es befindet sich jetzt im Napoleonischen Museum, und die Künstler nennen es gewöhnlich das Basrelif von Athen.

Dieses schöne Denkmahl ist von pentelischem Marmor. Man sieht acht Figuren darauf, zwei Männer und sechs Frauen, die in drei Gruppen getheilt sind. Der Fries stellte die Feier oder den Aufzug der Panathenäen vor. Dieser Theil des großen Basreliefs zeigt uns den Augenblick, wo der Festaufzug sich ordnet. Die jungen Mädchen empfangen von den Führern des Zuges die Gefäße und Werkzeuge, welche sie tragen sollen.

*) Excerpirt aus Millin's Monumens inédits T. II. p. 43 ff., wo das von Choiseul-Gouffier nach Paris gebrachte Bruchstück vom Friese des Parthenon auf der 3ten Kupfertafel abgebildet wurde. Ein Nachstich nach dem zuerst von Mellin, später auch in den von Piroli besorgten Monumens antiques du Musée Napoléon T. IV. n. V. p. 15 abgebildeten Bruchstück ziert das Titelblatt dieser Schrift. B.

Die Panathenäen waren, wie der Nahme andeutet, ein Fest zum Andenken der Vereinigung aller attischen Stämme in Athen. Dieß waren die kleinen Panathenäen, welche jährlich am 14. des Monats Hekatombäon gefeiert wurden, und von Theseus zur Erinnerung an jene Vereinigung waren gestiftet worden. Die großen Panathenäen wurden im dritten Jahre jeder Olympiade, am 27 des Hekatombäon, gefeiert.

Bei diesen herrschte viel Pracht und Glanz. Wahrscheinlich sind sie es, wovon der prächtige Fries am Parthenon eine Nachbildung zeigte. Da gab es Wettrennen; man stritt um den Preis im Ringen und andern körperlichen Uebungen, um den Preis im Flöten- und Zitherspiel; man sang das Lob des Harmodius, des Aristogiton und des Thrasybul, der Retter des Vaterlandes. Der Festaufzug war einer der Hauptheile der Feier. Mehre Bürgerklassen schlossen sich an. Ich begnüge mich hier, bloß die Beschreibung dessen zu geben, was unser Basrelif zeigt.

Es besteht, wie gesagt, aus mehren Gruppen. Die erste zeigt uns einen Alten, welcher zwei Mädchen, die mit ihm auf gleicher Linie stehen, und deren ernste sittsame Stellung die fromme Ehrerbietung ankündigt, womit sie ihr Amt versehen, ein Gefäß reicht. Nach Xenophon waren bei diesem Feste allerdings ehrwürdige Alte, und Mädchen aus den besten Häusern der Stadt, deren Züge, Gestalt und Gang alle Blicke anzogen. Der Alte reicht den Mädchen ein Gefäß, welches er mit beiden Händen hält, so gering der Umfang desselben ist, zum Zeichen, daß es Milch oder Oehl enthalte, womit man die Trankopfer verrichtete. In vier Löcher, welche sich

auf dem Gefäße befinden, sollten ohne Zweifel Zierrathen von Erz, vielleicht vergoldet, angebracht werden. Die Mädchen horchen mit andächtiger Aufmerksamkeit auf des Alten Anweisungen.

In der zweiten Gruppe scheint ein Alter, der wie jener gekleidet ist, den Zug zu ordnen. Sein linker Arm ist bis zu dem Gürtel erhoben, alle Finger sind geschlossen, den Zeigfinger ausgenommen, womit er etwas zu bezeichnen scheint. Die beiden Löcher über und unter seiner rechten Hand waren vermuthlich bestimmt, einen Zepter, oder einen Stock, den er hielt, aufzunehmen. Die beiden Mädchen haben fast dieselbe Stellung wie jene, dem Ernst und dem Ganzen eines Aufzuges gemäß. Hinter ihnen sind zwei andre Mädchen, die nach einander gehen. Die vordere hat eine Opferschale in der Hand.

Die Alten tragen den weiten Mantel, den die Griechen Himation, die Römer Pallium nannten, die gewöhnliche Tracht aller Personen, die ein ernstes ehrwürdiges Ansehn haben sollen, wie Jupiter, Serapis, Aeskulap, Silen, Philosophen, Beamten. Die jungen Mädchen haben lange jonische Tuniken ohne Aermel und einen weiten Peplos.

Dieses Basrelief erhält vorzüglichen Werth durch die Schönheit der Gewänder. Es ist merkwürdig, in dieser Hinsicht dasselbe mit frühern Werken zu vergleichen; man sieht hier, wie die griechischen Künstler stufenweise dahin gelangt sind, die Lehrer aller Völker in der Anlage und dem Faltenwurfe der Gewänder zu werden. Man möchte sich darüber wundern, da sie mehre Götter und die Helden nackt, oder halb nackt darstellten; aber eben die vollkommene Kenntniß des Nackten hat sie zu jener Mei-

sterschaft in der Behandlung der Gewänder geführt, da diese dazu bestimmt sind, das Nackte zu bedecken, aber nicht gänzlich zu verbergen; es muß vielmehr durch die Gewänder hervortreten. Die seltsam gekleideten Figuren auf Hrn. Hope's Vase, einige wie in einen Sack, die andern in Tunika und Peplos ohne alle Falten gehüllt, zeigen uns, wie die ältesten Künstler die Gewänder behandelten, ohne ihnen die geringste Bewegung zu geben. Wer die Falten nachbilden wollte, welche durch die Lage der Glieder, die Bewegungen des Leibes, die Wirkung des Laufes und des Windes in den Gewändern entstehen, machte sie anfangs lang, wellenförmig, unförmig, kurz mit einer Art von Ungeschlachtheit (rudesse), die man früher für eine Eigenheit des etrurischen Stils hielt, ehe man wußte, daß sie dem ältesten griechischen Stile eigen ist. Man findet Beispiele davon in den Basreliefs des capitolinischen Museums und der Villa Albani. Dieses prächtige Basrelief zeigt uns, wie die Griechen jene rohe Manier verlassen und die Behandlung der Gewänder zur Vollkommenheit gebracht haben, was man auch auf mehren gemahlten Vasen und in den Denkmahlen der griechischen Sculptur bemerkt. Niemand hat die Griechen in dieser Kunst übertroffen, sie zeichnen sich besonders in der Behandlung weiblicher Gewänder aus; aber dieses schöne Basrelief beweiset, daß sie nicht weniger geschickt waren, männliche Gewänder zu legen. Die Römer schmückten ihre Figuren mit ziemlich schönen Gewändern, die aber zu weit und schwer waren, und bei weitem nicht so viel Anmuth und Adel hatten, als die griechischen. Der Grund lag vermuthlich darin, daß die Römer weniger Gelegenheit hatten, das Nackte zu studiren, ein Beweis,

wie nothwendig die Kenntniß des Nackten für die richtige Behandlung der Gewänder ist. Diese Kunst verschwand mit dem Kunstgeschmacke, die Gewänder der griechischen Kaiser waren ohne Anmuth und Bewegung. Rafael entdeckte in den Basreliefs, den geschnittenen Steinen und andern Denkmahlen des Alterthums, den großen Geschmack im Faltenwurfe und säumte nicht, ihn nachzuahmen. Er ist der erste Meister in der Kunst, die Falten der Gewänder zu legen und ihnen die schönste Anordnung zu geben.

Unser Basrelief ist nicht weniger schätzbar wegen des ernsten Stils, und wegen seiner Wichtigkeit für die Kunstgeschichte. Ohne Zweifel hat Phidias selbst den Entwurf dazu gemacht und die Ausführung geleitet.

Ehe diese köstliche Marmortafel gereinigt war, hatte sie noch Spuren von den enkaustischen Farben, womit die Griechen alle Werke der Bildhauerkunst überzogen, ja sogar von einer eigentlichen Mahlerei, womit einige Theile bedeckt waren. Die Kunst hatte sich noch nicht von diesem Gebrauche losgemacht, der in die Zeit ihrer Kindheit gehört. Der Grund war blau, das Haupthaar aber, so wie einige Theile des Leibes, vergoldet.

C.

Visconti's
Schreiben an einen Engländer.

Paris, am 25. Nov. 1814.

Die kurze Zeit zwischen Ihrer Rückkehr nach London und meiner Abreise aus der großen Hauptstadt, so wie Ihre Beschäftigungen, haben mir nicht erlaubt, Ihnen einige Mußestunden zu weihen, um von dem Eindrucke zu sprechen, den der Anblick so vieler Meisterstücke griechischer Bildnerkunst, die Lord Elgin in Burlington aufgestellt hat, auf mich machte. Ich hoffe, Sie werden mit einiger Theilnahme mir zuhören, wenn ich Ihnen die Gedanken entwickele, die dabei in mir erwacht sind.

Weder die Zeichnungen in Stuarts schönem Werke, noch diejenigen, welche Nointel zu Athen aufnahm, als der Tempel der Minerva noch nicht alle die Verwüstungen erlitten hatte, die er seit 150 Jahren erfahren, weder das, im königl. Museum im Louvre befindliche, köstliche Bruchstück von dem Friese jenes Tempels, noch die Gipsabgüsse von so manchen Bildhauerarbeiten am Parthenon, deren Genuß wir dem Hrn. Grafen von Choiseul Gouffier verdanken, nichts hatte mir einen so hohen Begriff von der Kunst des Phidias gegeben, als der Anblick der kolossalen Standbilder und Gruppen von den beiden Giebeln jenes Tempels, und jener vortrefflichen, mehr als 200 Fuß langen, Folge von Basreliefs, die den Fries der Cella bildeten und jetzt in London sind.

Ich hatte diesen Fries von jeher für das vollkommenste Werk der bildenden Kunst in der Gattung des Basreliefs gehalten. Mit Erstaunen hatte ich die Mannigfaltigkeit und Wahrheit der Bewegungen in so vielen Figuren, deren Handlung fast dieselbe ist, die Großartigkeit der Zeichnung in den Pferden und Stieren, den Reichthum und Geschmack in den Gewändern, und besonders die Schönheit der Stellungen bemerkt, von welchen mehre, selbst für den geschicktesten Künstler des Alterthums, Gegenstände der Nachahmung gewesen sind. Ich fand hier die Stellung mehrer berühmten Figuren aus einer spätern Kunstzeit wieder, z. B. der beiden kolossalen Standbilder auf dem Quirinal, des Jason (gewöhnlich Cincinnatus genannt), des ruhenden Mars in der Villa Ludovisi, des alten Centaur von Aristeas und Papias u. s. w.

Aber die Gruppen und Standbilder von dem Giebelfelde des Parthenon haben alle meine Erwartung übertroffen. Sie sind im Nackten eben so vollendete Muster von Wahrheit, Auswahl und Schönheit der Formen, als der Laokoon und der Torso. Sie zeigen in den Gewändern das Edelste und Reichste, was die berühmtesten Bilder in ihrer Bekleidung auszeichnet, und es ward mir schwer zu begreifen, wie Praxiteles der griechischen Bildnerkunst noch Anmuth und Vollendung habe geben können. Vielleicht bezieht sich, was die Alten von ihm sagen, nur auf den Ausdruck der Köpfe.

Jene halb liegende Gestalt des Ilissus, der sich zu erheben scheint, um der siegreichen Göttinn mit ihrer Freude zu huldigen, übertrifft in Keckheit der Stellung und Zeichnung alles, was wir aus dem Alterthume haben. Finden wir nicht in den, am besten erhaltenen, Theilen die Spu-

ren eines Meißels, der den Marmor zu erweichen und ihn in geschmeidiges lebendiges Fleisch zu verwandeln wußte?

Bei dem Anblick aller dieser Herrlichkeit überzeugte ich mich, daß die athenische Schule in dem Zeitalter des Perikles jene Trockenheit und Härte, die man den frühern Künstlern, und nahmentlich der Schule von Aegina, vorwarf, gänzlich abgelegt hatte. Mit einem Worte, ich fühlte, wie wahr Plutarch spricht, wenn er von den Werken des Phidias sagt, daß sie gewaltig durch ihre Größe wirken, und unnachahmlich durch ihre Anmuth und Schönheit sind *).

Ich sage von den Werken des Phidias, denn Plutarch sowohl als Pausanias **) lassen keinen Zweifel übrig, daß alle jene Meisterstücke von dem Schöpfergeiste dieses Künstlers erfunden, unter der Leitung seines Geschmacks entstanden und größtentheils von seinem Meißel ausgeführt worden sind. Wer in Phidias nur einen Bildner sehen wollte, der bloß in Elfenbein, Gold oder Erz gearbeitet habe, würde leicht durch Aristoteles widerlegt werden können, nach welchem sich dieser Künstler durch Trefflichkeit in der Bearbeitung des Marmors ***) auszeichnete, während er in Polyklet die Meisterschaft in der eigentlichen Bildnerkunst anerkannte, welche die Alten auf Bilder in Erz, oder andern Metallen, einschränkten. Doch ich werde über diesen Gegenstand ausführlicher in einer Denkschrift sprechen, welche ich bald in der Klasse der Geschichte und alten Literatur des königlich französi-

*) Plut. in Pericl. §. 13. — ἔργων, ὑπερηφάνων μὲν μεγέθει, μορφῇ δ' ἀμιμήτων καὶ χάριτι —

**) Attic. c. 24.

***) λιθουργὸς σοφὸς, Ethic. ad Nicom. Libr. VI, c. 7.

schen Instituts vorzulesen gedenke, wo ich auch über jene Sammlung griechischer Inschriften, die für den Gelehrten so wichtig sind, und über mehre Theile jener für Archäologie, Peläographie und Kunstgeschichte gleich wichtigen Denkmahle reden werde.

Noch eine Bemerkung will ich hinzufügen. Wenn die Bruchstücke aller Bildnerkunst, die in Florenz im Palaste der Medici, und in Rom im Garten des Papstes Julius II. ausgestellt waren, den Geist der italienischen Künstler des 16 Jahrhunderts, Michael Angelo's und Rafaels, befruchtet haben, deren hohen Ruhm noch kein Künstler späterer Zeit hat erreichen können; welche glückliche Vorbedeutung für den Fortschritt der Bildnerkunst in England möchte man dann in dem Umstande finden, daß jene köstlichen Ueberreste griechischer Kunst in London vereinigt sind und benutzt werden, zumahl zu einer Zeit, wo Geschmack, Reichthum und Freigebigkeit unter dem Volke überall eine freie Regung erwecken, die bildende Kunst zu begünstigen. Ich sah die Werkstätten Ihrer Bildner mit Kunstwerken angefüllt; Ihre geschickten Künstler konnten die erhaltenen Bestellungen nicht befriedigen, und während die Regierung prächtige Denkmahle in der Paulskirche und in Westminster errichtet, um das Andenken der großen Männer zu ehren, die ihrem Vaterlande gedient, oder es durch ihren Geist verherrlicht haben, sah ich auch aus häuslichen Zuneigungen, aus frommer Dankbarkeit, ja vielleicht selbst aus der Eitelkeit neue Aufmunterungen für diese Kunst entstehen, deren Werke Unsterblichkeit zu verheißen und Geschmack und Kunstliebe über ganz England zu verbreiten scheinen.

Wenn so vollkommene, bis jetzt so wenig gekannte, Muster in den Kunstjüngern eine neue Begeisterung entzünden, und ihnen den wahren Weg zum Vortrefflichen zeigen, so dürfen wir mit Recht eben so glückliche Erfolge erwarten, als das Studium des Alterthums und des Vatikanischen Torso, der nicht weniger verstümmelt ist, als die Werke des Phidias für die Kunst der Neuern im Anfange des 16. Jahrhunderts hervor brachten.

Ist die Bildhauerkunst, wie bei den Alten, gleichsam die Herrinn der Mahlerei, ihr Muster und ihre Führerinn, so verirrt sich diese nicht so leicht, und beide erreichen eine höhere Vollendung. Die Bildnerkunst, die weder den Reiz der Farben, noch die Täuschung, die aus dem Wechsel von Licht und Schatten entsteht, noch den Zauber der Luftperspektive benutzen kann, hat fast gar kein Mittel, ihre Fehler zu verbergen, wenn sie sich von der Wahrheit und Einfachheit entfernt; daher haben auch im Alterthume, wo die Bildnerkunst allein in den Tempeln und zu den, der freien Luft ausgesetzen, Denkmahlen angewendet wurde, die Künste zu einer Höhe sich erhoben, die wir nicht hoffen dürfen, je zu erreichen; und als bei dem Wiederaufleben des Geschmacks von den Werken der alten Kunst fast kein, der Nachbildung würdiges, Muster mehr übrig war, außer Bruchstücken von Bildnerarbeit, haben aus demselben Grunde die Künstler Italiens, die zuerst ihre Blicke auf jene herrlichen Vorbilder hefteten, ihren Werken ein Gepräge von Wahrheit und Größe aufgedrückt, das ihre Nachfolger selten zu finden wußten.

Die Meisterwerke des Phidias, wie ich oben angegeben, von den Alten selbst studirt, haben bei ihnen die Künste mehr als sechs Jahrhunderte lang fast auf gleicher

Höhe erhalten, und die Ueberreste griechischer Bildwerke, von den großen Künstlern des 16. Jahrhunderts studirt, haben die Mahlerei und Bildnerkunst der Neuern zu einer Vollkommenheit erhoben, die man noch nicht hat erreichen können.

Wir wollen muthig ihren Fußstapfen folgen. Die Ueberreste griechischer Kunst sollen unsre Führer sein, und die Werke unsrer Zeitgenossen werden wetteifern können mit den Erzeugnissen der glücklichsten Zeitalter der Kunstgeschichte.

Das Vergnügen, Ihnen diese Gedanken zu entwikkeln, und die Bewunderung, die mich bei dem Anblicke jener alten Werke ergriffen hat, würden mich über die Gränzen eines Briefes hinausziehen. Ich halte ein, um sie nicht zu überschreiten, und bitte Sie, bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner Hochachtung anzunehmen.

E. A. Visconti.

D.

Endliche Entscheidung im Brittischen Unterhause über die Sammlung des Lords Elgin *).

Bekanntlich war vom Unterhause schon im Laufe des Jahrs 1815 eine besondere Comité niedergesetzt worden, zur Untersuchung, ob die vom Lord Elgin der Nation zum Kauf angebotene Sammlung seiner aus Athen und andern Plätzen Griechenlands nach London gebrachten Originalwerke altgriechischer Sculptur, Inschriften, Anticaglien, Münzen u. s. w. des öffentlichen Ankaufs würdig und, wenn dieß als unbezweifelt erschienen, welcher Kaufpreis dafür zu bestimmen sei? Wenn auch über den unschätzbaren Werth der Sammlung selbst bei allen Künstlern und wahren Kunstkennern in und außer dem Brittischen Reiche nicht der geringste Zweifel obwaltete; so war doch der öffentliche Charakter, in welchem Lord Elgin als englischer Gesandte bei der hohen Pforte diese Erwerbung gemacht hatte, manchem streng urtheilenden Britten ein

*) Es schien zweckmäßig, dem Leser dieser Denkschrift aus den neuesten Nachrichten aus England das letzte Resultat der ganzen Verhandlungen in gedrängter Kürze mitzutheilen. War doch dieß Memorandum (wovon HR. Beck in der Leipziger Literatur-Zeitung 1816. No. 148. eine befriedigende Anzeige machte) bloß zum Vorläufer dieser Unterhandlungen bestimmt.
B.

Anstoß; und da man wußte, daß die Regierung große Forderungen an Elgin habe, die durch den Verkauf der Sammlung gedeckt werden sollten; so wurde dieß für die jetzt so laute und unruhige Opposition ein neuer Reiz zum Widerspruch. Die Zeitumstände waren in der That die ungünstigsten für diesen Aufwand, da nach den bekannten Parlamentsverhandlungen die Staatsausgaben die Einnahme um beinahe 17 Millionen Pf. St. überstiegen und, nach einem am 19 Juny erst von der Erziehungscomité im Unterhause abgestatteten Bericht, in der großen Weltmetropole allein 120,000 Kinder ohne Erziehung waren.

Die Comité, an deren Spitze Hr. Banks stand, bot alles auf, um täglich Künstler und Kunstkenner von Ansehen und Verdienst darüber zu vernehmen und ihr Gutachten in Buch und Rechnung zu bringen. Was der berühmte Canova, was Visconti bei ihren wiederholten Beschauungen der Sammlung in Burlingtonhouse geurtheilt hatten, wurde in Zeitungen und besondern Druckschriften verkündigt. Auf Lord Elgin's Vermittlung wurden nebst einem Briefe Canova's (der doch durch seine mündlichen Urtheile, die er bei seiner jüngsten Durchreise durch Stuttgart gegen Dannecker äußerte *), ungemein ergänzt werden könnte) die zwei Memoires, welche Visconti im Pariser Institut über diese Sammlungen vorgelesen hatte, sowohl in der französischen Urschrift, als in einer englischen Uebersetzung bei einem der größten Buchhändler Londons, Murray, im May dieses Jahres ausgegeben (Lettre du Chev. Canova et deux Mé-

*) S. Morgenblatt 1816. No. 51. 52.

moires lus à l'Institut de France sur la Collection du Mylord Elgin, 196. S. in gr. 8. 10 Sh. und in der Uebersetzung A Lettre from Canova and two Memoirs 12 Sh., indem bei der englischen Bearbeitung auch ein Index oder ein Verzeichniß der Sammlung sich befindet). Diese Erscheinung kam wie gerufen und wurde auch allgemein als ein über den Canal herüber verschriebenes Hülfscorps angesehen. In der Hauptstadt selbst entspannen sich lebhafte Controversen darüber. Ein genialer, aber auch sehr excentrischer und seine oft seltsamen Behauptungen heftig vertheidigender gelehrter Sonderling, Richard Payne Knight *), der an der Spitze der durch ganz Großbritannien verbreiteten antiquarischen Dilettantigesellschaft steht und von vielen als ein Orakelsprecher auf dem Dreyfuß verehrt wird, hatte in einer bei einzelnen scharfsinnigen Bemerkungen und manchen neuern Ansichten doch auch von abgeschmackten Behauptungen strotzenden Abhandlung, die er dem von ihm 1809 herausgegebenen ersten Theil der Proben alter Sculptur in verschiedenen brittischen Kunstsammlungen versetzte, keck ausgesprochen: „die hochgepriesenen Reliefs am Parthenon wären bloße architektonische Verzierungen und nach Phidias Angabe von Steinmetzen gearbeitet worden,

*) Bekanntlich fing er seine schriftstellerische Laufbahn mit einem Werke über den Priapusdienst zu Isernia an, zu dem er sich doch nie öffentlich zu bekennen das Herz hatte, indem alle noch vorhandenen Exemplare im Beschluß der Dilettanti Society festgehalten werden. Seine von den seltsamsten Hypothesen ausgehende, aber in Absicht auf Paläographie doch wichtigen Prolegomena Homerica sind nach der neuesten Ausgabe im Classical Journal durch die Hahnsche Buchhandlung in Hannover für Deutschland wieder abgedruckt worden.

die kaum den Namen Künstler verdienten. Sie könnten nur wenig Licht auf die wichtige Untersuchung der Kunst werfen *)". Diese, glimpflich gesagt, ganz ungereimte Aeußerung war später von Mund zu Mund gegangen und die Losung einer ganzen Partei geworden. Dagegen erhoben denn freilich wackere Künstler und Kunstkenner laut ihre Stimme in derben Abfertigungen. Der geschätzte Schriftsteller über die Künste in England und Sekretär der Königl. Societät der Künste in London, Prince Hoarn, ließ in seiner periodischen Schrift the Artist **) durch einen Aufsatz von Soane die unberufenen Dilettanten gehörig zurecht weisen, und der bekannte Elmes hatte in einem Brief an den reichen Sammler Thomas Hope, der in Valpy's Pamphleteer abgedruckt steht, eine scharfe Lauge über ihn ausgegossen. Am lebhaftesten unter allen aber äußerte sich darüber ein

*) They are merely architectural sculptures, executed — probably by workmen to be scarcely ranked amongst artists. They can throw little light on the more important details of the Art, in der *Preliminary Dissertation* zu dem Prachtwerk Specimens of ancient Sculptures — selected from different collections of Great Britain. (London, bey Payne, White und Comp. 1809. in groß Folio mit 75 Kupfertafeln und einigen Vignetten, Preis 113 Thaler!) art. 74. p. XXXIX. Die vollständigste und unsers Wissens erste Anzeige dieses in Deutschland noch gar nicht bekannt gewordenen, aber wegen der seltenen Bronzen und Marmors, die darin mit größter Kunst in Kupfer gestochen sind, ganz unentbehrlichen Prachtwerkes findet sich in der in diesem Fache so reichen Leipziger Literatur-Zeitung 1816. No. 149. 150. 158.

**) Sie ist als gesammeltes Werk unter dem Titel: the Artist, in zwei Quartbänden in den Jahren 1809 und 10. erschienen, und macht mit den darauf folgenden Academic annals ein Ganzes aus.

junger, feuriger Künstler Haydon, der in einer periodischen Schrift, die Kämpfer (the Champion), vom 17. März, ein starkes Wort in einem Brief über die Unstatthaftigkeit des Benehmens, wo das Urtheil, das Männer von Metier (professional men) und Künstler fällen, dem von bloßen Dilettanten ausgesprochnen häufig nachgesetzt wird, einrücken ließ. Haydon hatte noch früher als der Präsident West nach den Marmorn des Lords Elgin gezeichnet, er hatte Abgüsse davon genommen und seine Kunstwerkstätte damit ausgeschmückt. Er sagt in diesem Brief geradezu, daß, wären die Marmor des Lords Elgin verloren und auf gut türkisch zum Mörtel für eine tüchtige Kalkgrube zerstoßen worden, in der Kunst eine eben so große Kluft geblieben seyn würde, als in der Philosophie, wenn Newton nie gelebt hätte. Er erzählt, daß Canova in der Inbrunst der Verzückung und Begeisterung beim Anblick derselben beinahe niedergefallen sei und angebetet habe, und was sonst die feurige Bewunderung bei solcher Gelegenheit eingibt *). So war denn die ganze Untersuchung schon vor dem Richterstuhl des großen Publikums in und außer London nach allen Punkten gehörig eingeleitet und alles genau beleuchtet und geprüft worden, als endlich in einer der wichtigsten Sitzungen des Unterhauses am 7. Juny Banks das Resultat der Comité dem Hause vorlegte und zur entscheidenden Abstimmung brachte **).

---

*) Man vergleiche über alles dieß die Auszüge im New Monthly Magazine 1816. April. S. 247—249.

**) Man sehe die Times und den Morning Chronicle vom 8. Juny 1816.

Hr. Banks als der Redner im Namen der Comité begegnete zuerst dem Einwurf, daß jetzt die Zeit nicht sei, dergleichen Aufwand dem Gemeinseckel anzumuthen, durch die höhern Forderungen der Nationalehre; beseitigte dann die so oft und so gehässig ausgesprochene Beschuldigung, daß Lord Elgin sein diplomatisches Ansehn gegen die Türken gemißbraucht und an den Athenern einen empörenden Kunstraub begangen habe, durch die einmüthige Aussage aller darüber vernommenen gleichzeitigen Reisenden, welche berichten, daß die Bewohner Athens selbst zur Ausführung des von der Pforte ausgefertigten Firmans fröhliche Handreichung thaten; bewies, daß ihre friedliche Wegbringung nur eine rettende Maaßregel gewesen sei; zeigte, daß nie eine so köstliche, große und echte Kunstsammlung, seit Antiken gesammelt und verkauft wurden, auf einmal um so billigen Preis feilgeboten worden sei, mit der Andeutung, daß ein auswärtiger Prinz sie sogleich kaufen würde, wenn sich die Britten diese einzige Gelegenheit entgehn ließen; und nahm nun zum Maaßstab der Kaufsumme die Townleyische Sammlung, die 1795 beim Ausbruch eines Kampfes auf Leben und Tod mit dem revolutionären Frankreich dennoch für 20,000 Pf. gekauft wurde und schon jetzt noch einmal so theuer bezahlt werden würde, ob sie gleich an innern Werth mit Elgins Marmorn gar nicht zu vergleichen sei. Gerade so viel habe schon der Minister Perceval 1811 dem Lord Elgin geboten. Man könne aber jetzt nicht weniger dafür geben, als 35,000 Pf., besonders nachdem neuerlich noch 80 Kisten dazu gekommen wären, die Richard Payne Knight selbst und andere Kenner wenigstens 5 bis 6000 Pf. schätzten.

Die Mitglieder der Opposition Curwen, Hammersley, Lord Milton widersprachen, theils weil die Drangsale der Zeit keine Ausgabe des Luxus gestatteten, theils weil die Mittel, deren sich Lord Elgin zur Erreichung seiner Zwecke bediente, unerlaubt und für das einst wieder aufblühende Athenische Volk höchst empörend wären. Hammersley bemerkte gleich im Eingange mit etwas plumpem, aber dennoch belachtem Witz, er sei nicht so verliebt in die geköpften Damen (auf den verstümmelten Friesen des Parthenons), um eine andere Dame, die Gerechtigkeit, zu vergessen. Und ungerecht und nur durch Bestechung sei diese Kunstplünderung ausgeführt worden, deren Erwerb im brittischen Museum aufzustellen schmälig und schimpflich für die Nation sei. Der scharfsinnige Verfechter in diesen Zungenkämpfen der Opposition, Brougham, sprach dießmal zuletzt, und, wie immer, das Treffendste. Denn indem er dem unschätzbaren Werthe der Sammlung und der Vortheile, die sie zur Veredlung des Geschmacks haben könne, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, schob er doch die Bemerkung ein, daß bei jedem Kauf jeder verständige Mann auch die Frage an sich selbst thäte: kann ich die Summe aufbringen? Nun sei aber hier nicht bloß von 35,000 Pfund die Rede, denn man müsse nun auch ein angemessenes Local zur Aufstellung dieser Kunstschätze ganz neu erbauen, und dieß fordre unerläßlich noch 70 bis 80,000 Pfund.

Für den Ankauf sprach außer dem Vorredner niemand lebhafter und beredter, als der Ministerialmann Croker, selbst Mitglied der Comité. Er zeigte den Vorschlag des Oppositions-Mitgliedes Hammersley, nach welchem von der Nation die Sammlung zwar gekauft,

aber dann, weil doch einmal der Plan der Kaiserin Catharine ausgeführt und Athen zur alten Herrlichkeit wieder erweckt werden könne, durchaus den ursprünglichen Besitzern aufbewahrt und zurück erstattet werden müßte, in seiner ganzen Ungereimtheit und Blöße, und berief sich auf das Zeugniß eines Parliamentgliedes, des Herrn Moreit *), von dem wir selbst gedruckte Nachrichten über Griechenland haben, und der selbst aussagte, daß, als er 1799 nach 5jährigem Zeitraum zum zweitenmal nach Athen gekommen sei, er die schändlichsten, nur in diesem kurzen Zeitraum wieder begangenen Zerstörungen gefunden habe. Elgin habe nur gerettet, was ohne diese Wegführung dem unvermeidlichen Untergang bestimmt zu sein schien. Der Theseustempel, der noch ganz erhalten ist, sei durchaus unangetastet geblieben.

Als es hierauf zur Abstimmung kam, ging natürlich der Ankauf für 35,000 Pfund mit 82 Stimmen gegen 30, also mit einer Mehrzahl von 52 durch, und selbst gemäßigte Oppositionsblätter, wie die Times, preisen diese Maaßregel als ehrenvoll für die Nation und fruchtbar an den herrlichsten Folgen für die Zukunft. Daß im Morning Chronicle ein kleines Witz- und Spottgedicht über diese Verhandlung mit einpassirte, liegt in der Natur dieses Blattes, welches, dem aufgeregten Hund gleich, auch dann bellt, wann es keine Diebe sieht. Es enthielt unter andern über diesen Ankauf folgenden Volksseufzer:

---

*) Bekannt durch seine Vindication of Homer gegen Bryant und seine Topography of Troy vom Jahre 1800.

Ihr könnt selbst nach der Schrift wohlthätig sein!
Wenn Brot wir forderten, gebt ihr uns Stein *).

Uebrigens erschien sogleich nach Beendigung dieser Angelegenheit die ganze Untersuchung der Comité nebst den dazu gehörigen Papieren und eingesammelten Gutachten, nach dem herkömmlichen Gebrauch bei wichtigen Gegenständen, in Druck **), wobei sich am Ende auch ein vollständiges Register der Kunstsachen selbst befindet, die nach einer hierselbst vorkommenden Berechnung, einen Aufwand von 65,000 Pfund beim ersten Erwerb in Griechenland selbst verursacht haben sollen. Vorläufig ist so viel bekannt, daß sie zugleich mit den Friesen des Tempels des Apollo Epikurios zu Phigalea, die der Prinz Regent für 5000 Pfund gekauft hat, in einem neu zu erbauenden Flügel des brittischen Museums aufgestellt werden sollen, daß aber bis zur Aufstellung selbst leicht noch 5 Jahre verfließen können.

Es kann nicht fehlen, daß bei einer so wichtigen, so viel besprochenen und bestrittenen Angelegenheit nicht überhaupt die in England in so vielen Privatsammlungen vergrabenen herrlichen Ueberresten der alten Sculptur mit allerhand mehr oder weniger ausführbaren Vorschlägen, sie für das Publikum zugänglicher und nützlicher zu machen, zum Vorschein kommen sollten. Der bekannte Herausgeber der noch ungedruckten Briefe der Lady

---

*) By scriptural measure your bounty is shewn,
We ask you for bread and you give us a stone.

**) Der vollständige Titel dieses Berichts ist: Report from the select Committee of the House of Commons on the Earl of Elgin's collection of sculptural marbles. To which is added a copious index. (London, Murray. 1816. 9 Sh. 6 P.)

Montagu und der Anecdoten über die Künste in England, der Marschallamts-Secretair James Dallaway hat in dieser Rücksicht so eben eine neue interessante Schrift in Druck erscheinen lassen, die den deutschen Kunstfreunden mannigfache Unterhaltung verspricht *), und wovon zu seiner Zeit Auszüge geliefert werden können. Da sich auch in den neuesten Zeiten im Local und auf dem classischen Boden Athens, seit Chandler, Stewart und Revett, und die frühern Kunsttopographen denselben ausmaßen und beschrieben, vieles geändert hat, so wird durch einen der neuesten Reisenden, einen jungen Cambridger Gelehrten, der an Ort und Stelle alles untersuchte, der europäischen Reise- und Forschungslust, die noch nie so sehnsüchtige Blicke auf das Theater der Themistoclesse, Periclesse und Alcibiadesse als eben jetzt geworfen hat, eine feine Nachlese topographischer Bemerkungen dargeboten **).

*) Of Statuary and Sculpture amongst the Ancient; with some account of Specimens preserved in England. By I. Dallaway. (Murray 1816. in gr. 8. mit 30 Kupferstichen und einigen Holzschnitten, kostet 2 Pf. 8 Sh.)

**) Atheniensia, or Remarks on the Topography and buildings of Athens. By W. *Wilkins*, late Fellow of Caius-College, Cambridge. London, Murray. 12 Sh. mit einigen Kupfertafeln.

Böttiger.

Nachträge.

Jeder unter uns, der für Kunst und Alterthum sich einigermaßen interessirt, ist durch die öffentlichen Blätter von Lord Elgin's aus Griechenland, vornehmlich in Athen erworbenen und nach London gebrachten, Werken der Bildhauerkunst schon unterrichtet. Es sind selbst verschiedene einzelne Stücke erhobener Arbeiten dieser Sammlung in Deutschland durch Gypsabgüsse bekannt geworden, und seit ein Paar Jahren haben viele Reisende Gelegenheit gehabt, in London die Marmore selbst in Augenschein zu nehmen und sich von dem Kunstwerth derselben zu überzeugen; um so eher können nun die vorstehenden kleinen Schriften, wodurch die Kunst-Liebhaber mehr in Kenntniß jener merkwürdigen Sammlung von alten Denkmahlen gesetzt worden, gütige Aufnahme beim Publikum erwarten, und weil wir wünschen, daß von diesen jetzt so viel besprochenen, so hoch gepriesenen und preiswerthen Denkmahlen richtige Begriffe in Umlauf kommen möchten, sei uns darum erlaubt, die folgenden Anmerkungen oder Berichtigungen, wie wir sie zu geben vermögen, in guter Absicht mitzutheilen.

1) Zu Hamiltons Denkschrift.

Hrn. Hamiltons Denkschrift gibt Bericht, wie durch Lord Elgin's und seiner Reisegesellschaft Bemühen die gedachtem Lord gehörige Sammlung alter Monumente zusammengebracht worden, von welchen andern die noch in Griechenland zurückgebliebenen Abgüsse genommen sind; auch erfährt man einiges über die durch Schiffbruch bei der Insel Cythere verloren gegangenen Denkmahle, wodurch die seit mehreren Jahren cursirenden ungewissen Gerüchte, wenn auch nicht ganz aufgehellt, doch einigermaßen eingeschränkt und berichtigt werden. Alles dieses verdient großen Dank, und ist jedem Alterthumsforscher, jedem Kunstfreunde sonder allen Zweifel eben so wie uns eine willkommene Gabe. — Zu verschiedenen Stellen jedoch schienen von unserer Seite einige Anmerkungen erforderlich, welche hier folgen uud im Text am gehörigen Ort durch correspondirende Buchstaben nachgewiesen sind.

a) Don Tilo Lusieri, in Philipp Hackerts Schule gebildet, zeichnet, besonders in Aquarellfarben, Prospekte mit ausnehmender Reinlichkeit und gewissenhafter Andeutung selbst des geringsten Details. In so fern es also um genaue Nachbildung berühmter Gegenden in Griechenland zu thun war, konnte Lord Elgin oder seine Unternehmung wohl nicht besser als durch diesen wackern Künstler bedient werden.

b) Der Kalmücke Feodor (so hörten wir ihn beständig nennen) ist ein mit sehr vielem Talent begabter Mann, dessen reinliche Zeichnungen fast immer Geschmack und Geist verrathen; daß er aber die für seinen Theil an der Unternehmung erforderliche geläuterte und umfassende

Kenntniß des Alterthums und der Kunstdenkmahle besitze, die zarten Nüancen des verschiedenen Styls in den Letztern beständig aufmerksam beobachtet und in seine Zeichnungen übergetragen, möchte wohl, ohne ihm Unrecht zu thun, bezweifelt werden. Da indessen von allen merkwürdigen Bildwerken auch Abgüsse genommen worden, so hat man keine Ursache von den an Ort und Selle vermuthlich mit mancherlei Unbequemlichkeit verfertigten Zeichnungen die alleräußerste Genauigkeit zu verlangen.

c) Mit großer Zufriedenheit werden Freunde und Verehrer alter Kunstdenkmahle den Entschluß vernehmen, welchen man nach Canova's verständigem Rath gefaßt, die vom Lord Elgin gesammelten Bildwerke unrestaurirt zu lassen. Selten werden Restaurationen vorgenommen, ohne daß die schon beschädigten Monumente noch mehr dabei leiden, und wie oft sieht sich nicht der Alterthumsforscher im Fall, Ergänzungen zu tadeln und den durch unvorsichtige Restauratoren angerichteten Schaden bejammern zu müssen.

d) Wie vortrefflich, wie hochschätzbar auch immer die nun in England sich befindenden Kunstdenkmahle aus Griechenland sein mögen, so bitten wir nichts desto weniger den Herrn Hamilton um gütige Erlaubniß, ihm gerade entgegen zu vermeinen, man habe sonst schon nicht nur bloß aus den Berichten der alten Schriftsteller einige Kenntniß vom Styl und Vollendung der Werke der Bildhauerei aus Phidias Zeit gehabt, denn der Coloß von Monte Cavallo, die Niobe, verschiedene Minervenbilder, die Amazone u. a. m. waren Künstlern und Alterthumsforschern schon seit geraumer Zeit bekannt, und viel besser

unterrichten uns die Fries- und Metopen-Figuren vom Parthenon auch nicht.

e) Der Vorschlag, Abgüsse von allen in der Sammlung befindlichen Tempelverzierungen in ähnlicher Höhe und Lage aufzustellen, wie die Marmore ursprünglich gehabt, alsdann von Zeit zu Zeit besondere Gegenstände aus denselben wählen und Versuche zu deren Wiederherstellung als akademische Preisaufgaben anzuordnen u. s. w., zeugt allerdings von vieler Achtung, welche diesen ehrwürdigen Ueberresten jetzt widerfährt, von der Sorgfalt, die man auf ihre Erhaltung zu verwenden Willens ist, und von dem löblichen Bestreben, sie zur Beförderung der Kunst und zur Bildung junger Künstler zu benutzen. Wir erkennen auch dieses Vorhaben überhaupt als ein völlig unverfängliches, freuen uns sogar an der wohlmeinenden Absicht, welche sich daraus ankündigt, allein daß die Sache zur großen nützlichen Wirkung gedeihe, ist wenig wahrscheinlich, weil der gedachte Vorschlag auf einem Mißverstehen der fraglichen alten Kunstdenkmahle beruht.

Mit Recht werden an ihnen großartige, edle Formen, die ungemeine Deutlichkeit bewundert, mit der die erhobengearbeiteten Figuren sowohl, als die bloß architektonischen Zierathen an den Tempeln aus Phidias Zeit von sehr ansehnlicher Höhe herab in's Auge fallen. Diese Eigenschaft aber kommt keineswegs von geheimen zu erforschenden Kunstgriffen und besonderm Verständniß der mahlerischen Wirkung her, welche die Künstler jener Zeit besaßen; sondern von dem kräftigen großgearteten Styl, der in allem, zumal in den Formen der Figuren waltet, der würdigen Einfalt in Handlung, in Stellungen und Gewändern; überdem sind die Figuren stark erhoben gear-

beitet. Darin liegt, nach unserer Ueberzeugung, das ganze Geheimniß des Effekts in den Bildwerken vom Parthenon und andern gleichzeitigen Monumenten. Wäre dem nicht also, hätte man das, was wir jetzt Effekt oder mahlerische Wirkung nennen, beabsichtigt, warum wären denn die Bilder alle überhaupt ausführlicher, fleißiger geendigt, als eben die Entfernung, aus welcher sie ursprünglich angesehen werden sollten, nothwendig machte? Der Zweck der Künstler, die diese Werke gearbeitet, war wohl kein anderer, als die möglichste Deutlichkeit. Hätten sie nach einer gefälligen mahlerischen Wirkung gestrebt, so wäre zuverlässig der Grund der Reliefe nicht mit Farbe übermahlt, weder Vergoldung noch Farben an den Figuren selbst angebracht worden: alles Dinge, von denen, wenigstens am Pariser Basrelief vom Parthenon, wie Millin meldet, noch Spuren wahrzunehmen gewesen, die aber ein gebildeterer Geschmack späterer Zeiten nicht mehr genehmigte, und auch wir, wenn wir verständig sein wollen, nicht wieder einführen müssen. Es folgt also hieraus, daß das Hochaufstellen und Forschen nach den Ursachen des Effekts der athenischen Bildwerke aus Phidias Zeit eine ganz unnöthige Maßregel sein würde.

f) Eben so wenig Nutzen als der erste Vorschlag läßt auch dieser zweite hoffen, daß nämlich mitten unter den von Athen nach London versetzten Kunstwerken gerungen, gesprungen, geworfen, gebalgt u. s. w. werden und die Künstler mit Zusehen wahrscheinlich sich die Zeit vertreiben sollen. Wir denken auch besser von den Werken der alten Kunst guter Zeiten, als daß wir dem Hrn. Hamilton einräumen könnten, ihr ausgezeichnetes Verdienst bestehe in einer geschickten, wissenschaftlichen, geistreichen

aber genauen Nachahmung der Natur. Wäre solches der Fall, so würde sich streiten lassen, ob den Antiken des hohen Stils der oberste Rang gebühre, denn der sterbende Fechter z. B. ist aus späterer Zeit und ohne Zweifel wissenschaftlicher, wenigstens genauer der Natur nachgeahmt, als der Coloß auf Monte Cavallo oder das herrlichste der noch vorhandenen Minerven-Bilder. Wir stellen zwar durchaus nicht in Abrede, daß mehr Kenntniß vom Bau des menschlichen Körpers, des Spiels der Muskeln u. s. w. vielen Künstlern unserer Zeit gar sehr zu Statten käme, und daß es keine üble Sache wäre, wenn sie schöne Natur oft unverhüllt in mannigfaltiger Bewegung und Thätigkeit sehen, und dadurch des Nothbehelfs steinerner Musterformen entbehren könnten; allein, wie in Gemäßheit des Vorschlags athletische Uebungen in einiger Ausdehnung zum Behuf der Künstler eingeleitet werden könnten, läßt sich nicht wohl absehen, und wenn die Anstalt nur enge beschränkt wäre, das heißt, wenn man etwa die Gymnasien der Alten, die olympischen Spiele u. dgl. durch ein Paar gedungene Boxer zu ersezzen glaubte, so würde das wenig helfen.

Doch wir gehen noch weiter und wagen zu behaupten, daß wenn auch aus dem ganzen Volk die schönste blühendste Jugend, rüstige Männer und Alte so gefällig sein wollten, sich Tag täglich vor den Künstlern, Jüngern und Meistern herumzubalgen, darum schwerlich außerordentliche Werke, wie etwa die Niobe, der Laokoon, Torso und farnesische Herkules entstehen würden; denn das richtige Denken, der hohe Dichtersinn, das zarte Gefühl will auf andere Weise gepflegt und erweckt sein; und diese geistigen Eigenschaften sind es, wodurch sich die

Werke der Alten am herrlichsten auszeichnen, welche den schönen Formen erst den wahren Werth, das innere Leben geben.

Nach unserer Ueberzeugung genügt es vollkommen, wenn man ohne weitläufige und kostspielige Anstalten den Zutritt zu den Museen alter Kunstdenkmahle, für Künstler, so wie überhaupt für jeden, der Vergnügen daran findet, leicht macht, und wenn die, deren natürliche Neigung sie befähigt, sich an diesen Resten schönerer Jahrhunderte zu bilden, dieselben auf herkömmliche Weise, aber mit rechtem Ernst studiren, beständig erwägen, daß die verschiedenen Denkmahle verschiedenen Zeiten angehören, also verschiedene Stile zeigen, deren keiner auf Kosten des andern überschätzt werden darf; denn an dem hohen Großen sollen wir uns erheben, am Schönen und Lieblichen uns freuen und bilden. Am gesammten Alterthum ist vieles zu lernen, selbst die spätern Werke der sinkenden Kunst sind noch ehrenwerth, und denkende vorurtheilsfreie Künstler werden an ihnen neben manchem Unvollkommenen doch immer noch viel Geistreiches, Gutes und Nachahmenswürdiges finden.

---

2) Zu den zwei Briefen des Herrn Benjamin West an Lord Elgin.

Wir hegen gar keine geringe Meinung von den Künstler-Talenten des berühmten Mahlers Herrn West; die zahlreichen nach seinen Werken gestochenen Blätter beurkunden seine fruchtbare Erfindungsgabe, und wenige Gemälde von seiner Hand, welche wir gesehen zu haben uns

erinnern, zeigen eine leichte angenehme Manier; breite, nicht zu dunkle, jedoch etwas flache, Schattenmassen heben und begünstigen fröhlich colorirte Lichtpartien; an weiblichen Figuren und Kindern gelingen ihm oft liebliche Köpfe und Stellungen; mit einem Wort, er gehört zu den guten, ja zu den besten Mahlern unserer Zeit.

Wie es aber mit den beiden unter seinem Namen gehenden Briefen beschaffen sei, dünkt uns schwer zu erörtern, am besten wären sie ungedruckt geblieben; nun erregen sie Zweifel, ob etwa ein Feind sie geschmiedet oder ob Hr. West seiner Herrlichkeit bloß die Werke seines Pinsels hat belieben, übrigens den Gönner mit leerem Wortkram abfertigen wollen. Das letztere glaubten wir zwar sehr ungern, allein es ist doch noch weniger wahrscheinlich, daß ein gescheuter Mann, ein guter, folglich auch denkender Künstler, wenn er es ernstlich meint und keine Nebenzwecke verfolgt, sich vor dem gebildeten Publicum so bloß stelle.

Wir übergehen die etwas gar zu anmaßliche Weise, womit Hr. West sich selbst neben Phidias und Rafael zu nennen bemüht ist, um auf das Wesentliche zu kommen, nämlich, wie er die Bildwerke vom Parthenon zu Gemälden benutzt und nachgeahmt haben will.

Wäre ihm aufgegeben gewesen, aus den Athenischen Basreliefen und Statuen-Resten Gemälde zusammen zu reihen, so möchte man ihn für entschuldigt halten, denn es ist von jeher den Künstlern nicht möglich gewesen, alle unstatthaften, für die Kunst unbequemen, Bestellungen, die ihnen angesonnen worden, von der Hand zu weisen. Oft sind ihnen dergleichen gleichsam ein Prüfstein ihrer Talente geworden, und es macht dem

Kunstfreunde Vergnügen, zu sehen, welche Mittel ein tüchtiger Mann anwandte, um große Schwierigkeiten zu umgehen oder zu überwinden.

Das Uebersetzen plastischer Werke aber in Mahlerey ist wegen der Verschiedenheit beider Kunstzweige gewiß eine der allermißlichsten Unternehmungen, denn der Bildhauer wählt sich andere Gegenstände zum Bearbeiten als der Mahler, und wenn beide den gleichen Vorwurf auszuführen haben, so denken sie sich doch denselben nach den verschiedenen Zwecken ihrer Kunst auf verschiedene Weise.

Ist der Mahler, der sich vorsetzt, plastische Arbeiten zu benutzen, ein bloßer Plünderer und copirt ohne weiteres Basrelief-Figuren oder Statuen in seine Werke hinein, so wird er, je ernstlicher er es meint, desto größere Schwierigkeit finden, dem Steifen, Steinernen zu entgehen, und, je vollkommnere antike Modelle er vor sich hat, desto kläglicher werden die eigenen Zuthaten abstechen. Herr West beruft sich' wegen seines Verfahrens auf das Beispiel Rafaels und der berühmtesten italiänischen Meister, allein vom Rafael ist uns wenigstens kein aus antiken Bruchstücken von Statuen und erhobenen Werken zusammengeflicktes Bild erinnerlich, und bemerkt man zuweilen, daß er an die oder jene Antike gedacht, so hat er solche mehr dem Geist als der Form nach sich zugeeignet, und erscheint weniger der Nachahmer als Kunst- und Geistesverwandter der Alten. Andrea del Sarto nahm in der Aufopferung Isaac's einigermaßen den Laokoon und den ältern Sohn desselben zum Muster, aber wir besitzen unstreitig manches erfreulichere Gemälde von ihm. Domenichino pflegte in Figuren alter Män-

ner die Formen des Laokoon nachzuahmen, hat aber unendliche Vorsicht gebraucht, das Statuenhafte zu vermeiden. In unsern Tagen ist Mengs der berühmteste Mahler gewesen, der in seine Werke Formen der antiken Marmore mit großer Sorgfalt übertrug, und man kann an seinem Beispiel sowohl das Gute als das Nachtheilige, was aus solchem Verfahren entsteht, bemerken. Wo es ihm recht glückte, wie z. B. in den Genien des Manuscripten-Zimmers der vaticanischen Bibliothek, da ist er, die unbedeutenden Köpfe ausgenommen, bewundernswürdig; wo es ihm mißglückt, wie z. B. im Gemälde von der Befreiung der Andromeda durch den Perseus und in einigen Theilen des großen Altarblatts zu Dresden, fast unerträglich. Doch Herr West scheint es bei seiner Verarbeitung der Bruchstücke alter griechischer Bildwerke zu Gemälden weit minder ernstlich gemeint zu haben, als etwa Mengs, und sich hauptsächlich nur die Erfindung der einzelnen Figuren und Gruppen haben ersparen wollen. Dieses dünkt uns gar keine löbliche Kunstart, ein äußerst böses Exempel, so er den Kunstjüngern in England gegeben.

Wir haben die Anmaßung gar nicht, zu glauben, daß diese unsere Bemerkungen dort überm Meere je bekannt oder gelesen werden, und also wäre der nächste Rath gewesen, zu dem, was Hr. West gemahlt oder geschrieben, stille zu schweigen; aber unsere werthen deutschen Künstler, schätzbare Freunde und Genossen, empfänglich, wie die ganze Nation, für alles Ausländische, könnten sich leicht von Herrn West bethören lassen, seine bequeme, aller wahren Kunst den Tod dräuende, Weise nachzuahmen.

3) Zu Millin's Beschreibung eines Basreliefs vom Parthenon.

Da diese Beschreibung eines in Frankreich sich befindenden Bruchstücks des großen Frieses außen an der Celle des Minerven-Tempels zu Athen aus einem dem Publicum zur Genüge bekannten Werk genommen ist, können wir uns der Anmerkungen füglich enthalten; nur in Beziehung auf die gegenwärtig zu London sich befindenden Sculpturen von gedachtem Minerven-Tempel sei erinnert, daß Herr Millin von der eigentlichen Kunst und Schönheit der Gewänder nicht ganz richtige Begriffe zu haben scheint, man mag nun dasjenige, was er bezüglich auf das Basrelief von den Drapperien gesagt hat, als vom Geschmackslehrer an Künstler gerichtet, oder als Aeußerungen des Alterthumsforschers betrachten.

Widerstreiten wird ihm freilich niemand, wenn er behauptet, daß die griechischen Künstler die Künstler aller andern Völker in der Anlage und dem Faltenwurf übertroffen; aber es verräth Unkunde, zu sagen, jener Basrelief vom Parthenon zeige, wie sie, die Griechen, die Kunst in den Gewändern zur Vollkommenheit gebracht.

Zur Zeit des Phidias war Geschmack und Stil in der Kunst überhaupt verbessert, edel und großartig geworden; anstatt der steifen, kleinlichen, zu häufig gefalteten und einförmig angelegten Gewänder des ältern Stils, den man gewöhnlich den Etrurischen nennt, wurden nun den Figuren edle Drapperien mit schön abwechselnden breitern Falten gegeben; aber die Behandlung der Gewänder war darum noch keineswegs zur Vollkommen-

heit gebracht, denn die Kunst der Massen, welche auf das richtige Verständniß von Schatten und Licht gegründet ist, war noch unbekannt, und konnte also auch nicht angewendet werden. Zum Beweis hiervon wollen wir das in Frankreich befindliche Basrelief vom Parthenon selbst anführen, wo vertiefte Falten über hohe Stellen der Glieder gezogen sind.

Bessern Gehalt hat auch die Bemerkung nicht, welche Hr. Millin weiterhin macht; nämlich, daß die Gewänder an Figuren aus den Zeiten der Römerherrschaft weniger Anmuth und Adel hätten, als die aus guter Zeit der griechischen Kunst, und daß der Grund vermuthlich darin liege, weil die Römer weniger Gelegenheit gehabt, das Nackte zu studiren. Herr Millin hätte aber wissen sollen und können, daß zur Zeit der Römerherrschaft die Kunst überhaupt schon gesunken war, und so wie alles übrige, waren auch die Gewänder nicht mehr von der Vortrefflichkeit, wie etwa an Werken aus Alexanders des Großen Zeit. Betrachten wir die römischen Denkmahle recht, so läßt sich mehreren Portrait-Figuren der Kaiserinnen der Vorwurf machen, daß das Nackte unter zarten durchsichtigen wie naßscheinenden Gewändern nur zu sehr und mit einiger Affektation gezeigt sey.

4) Zu Visconti's Schreiben an einen Engländer.

Hamiltons Denkschrift über die von Lord Elgin aus Griechenland gebrachten Denkmahle erweckt eine große Vorstellung, so von dem Werth des Ganzen wie von dem der einzelnen Stücke; allein das Zeugniß eines so berühm-

ten Alterthums-Kenners, wie Visconti ist, erhöhet die gute Meinung von diesen Kunstwerken noch viel mehr. Gleichwohl ist uns bei näherer Prüfung seines Schreibens einiges bedenklich vorgekommen; einiges haben wir uns gar nicht erklären können.

Wenn er, die vom Fries des Parthenon herrührenden erhobenen Arbeiten lobend, erklärt, er habe diesen Fries von jeher für das vollkommenste Werk der bildenden Kunst in der Gattung des Basreliefs gehalten, so mag dieses als besondere Ansicht, als Meinung, hingehen; wir haben einige einzelne Figuren davon in Abgüssen gesehen, und den edlen Stil sowohl, als die gute Arbeit, bewundernswerth gefunden. Wie wir die Gewänder betrachtet wünschten, ist oben schon gegen Millin angemerkt worden. Daß die Figuren wohlgedacht, ihre Stellungen schön und überall der Handlung entsprechen, muß jeder Kunstverständige einräumen; das aber ist sicherlich ein irriges grundloses Vermuthen von Hrn. Visconti, wenn er zu verstehen geben will, vorzügliche Künstler des Alterthums, die Meister der colossalen Standbilder auf dem Quirinal, des Jason, des ruhenden Mars und des ältern Centauern auf dem Capitol, hätten arm an Erfindung hier die Stellungen ihrer Figuren entwandt. Dieses dünkt uns eine harte übertriebene Anschuldigung, ein verwirrendes Mischen des Stils und Geschmacks verschiedener Zeiten, ein verdrießliches Zweifeln und Abdingen am Verdienst der alten Kunstwerke.

Wenn Herr Visconti ferner sagt, die Gruppen und Standbilder von den Giebelfeldern am Parthenon hätten alle seine Erwartung übertroffen, so mag dieses Wort als Bürgschaft ihrer hohen ausnehmenden Vortrefflichkeit

gelten; sehr unerwartet ist indessen was folgt, nämlich: diese Bilder seien im Nackten eben so vollendete Muster von Wahrheit, Auswahl und Schönheit der Formen, als der Laokoon und der Torso. Wir gestehen frei und offen, daß es uns nicht möglich ist, dieser Vergleichung einigen Sinn abzugewinnen. Rühren besagte aus Athen nach England gebrachte Gruppen und Standbilder aus der Zeit des Phidias her, sind solche von ihm selbst, oder von seinen besten Schülern nach Entwürfen des Meisters gearbeitet; so werden sie an Großheit der Gestalt und Formen der einzelnen Glieder, an mächtigem Stil im Ganzen, den Laokoon und den Torso wohl noch übertreffen, während diese hingegen zarter, lieblicher, feiner sein müssen. Hr. Visconti redet freilich als Augenzeuge, und unsere Einwendung beruhet bloß auf der Wahrscheinlichkeit eines Schlusses, zu dem uns die Bekanntschaft mit andern alten Denkmahlen berechtigen kann: allein unser Entgegnen gewinnt überdem noch an Kraft, durch den Umstand, daß Hr. Visconti wegen seiner Vergleichung mit sich selbst in den offenbarsten Widerspruch geräth, denn an einem andern Ort (Museum Pio-Clement. Tom. VII. pag. 97.) fand er wahrscheinlich, Apollonius, der Meister des Torso, habe zur Zeit des großen Pompejus zu Rom gearbeitet. Wofern nun Werke aus der Zeit des großen Pompejus an Wahrheit, Auswahl und Schönheit der Formen denen am Parthenon vergleichbar sind, oder diese jenen, so läßt sich nicht absehen, welcher Vorzug, oder besser gesagt, welche Eigenthümlichkeit, der Kunst im Zeitalter des Pericles noch übrig bleibt, zumal, da nach der einige Zeilen früher geschehenen Andeutung auch die Colossen auf dem Quirinal

einer spätern Kunstzeit angehören sollen, und also die mächtige erhabene Großheit kein Vorrecht jener ältern Tage und Künstler war. Wir möchten weiter fragen, was es denn noch für den Praxiteles in der Kunst zu thun und zu vervollkommnen geben konnte? Doch Hr. Visconti hat sich diesen Einwurf selbst gemacht, und findet es auch schwer zu begreifen, glaubt indessen, es möchte, was die Alten von der durch den Praxiteles erzielten äußersten Anmuth und Vollendung in der Bildnerei berichten, sich vielleicht bloß auf den Ausdruck der Köpfe beziehen. Aber diese Vermuthung sieht einem bloß ausweichenden dürftigen Nothbehelf sehr ähnlich; denn es läßt sich, vermöge der in Nachrichten der Alten befindlichen Andeutungen, mit Grund auf keine Weise zweifeln, daß durch den Praxiteles eine sehr wesentliche Abänderung im Stil der griechischen Bildnerei bewirkt worden. Gab er den Köpfen mehr Anmuth und Lieblichkeit als seine Vorgänger, warum sollte das Uebrige an seinen Figuren sich weniger vortheilhaft unterschieden haben? In den Werken großer und geistreicher Künstler wohnt durch und durch derselbe Sinn, derselbe Charakter; sie würden sonst eines Hauptverdienstes, der Uebereinstimmung aller Theile, entbehren. Zwar wissen wir wohl, daß im Alter thun so wie in neuerer Zeit, dem einen Künstler dieser, dem andern jener Theil an seinen Figuren vornehmlich zu gelingen pflegte; allein das geschah und wird allemal nur im Verhältniß zum Uebrigen geschehen, und immer dem Stil und Geist des Ganzen angemessen sein.

Doch, um wieder einzulenken, Herr Visconti konnte sich und uns die Zweifel heben, und die Sache hinreichend aufhellen, wofern er nur die erhobenen Arbeiten vom

Parthenon mit denen von der sogenannten Laterne des Demosthenes verglichen hätte, welche, wie Herr Hamilton in seiner Denkschrift meldet, Lord Elgin hat abformen lassen; denn da dieses Monument kurz nach der Blüthezeit des Praxiteles errichtet ist, so werden die Basreliefe an demselben Stil und Art, die von gedachtem Meister damals in der Kunst eingeführt worden, verhältnißmäßig eben so darstellen, wie die erhobenen Arbeiten vom Parthenon uns über Stil und Art des Phidias belehren.

Vielleicht machten wir in dem gegenwärtigen Falle gar zu strenge Forderungen an die Beurtheilungen des Hrn. Visconti, und es ist wohl möglich, daß sein Brief in bloß freundschaftlicher Absicht an Hr. Hamilton, nicht aber geradezu für die öffentliche Bekanntmachung geschrieben worden, und verhielte sich dieses also, dann wäre auch eine Entschuldigung dafür gefunden, daß der Briefsteller, schwerlich ganz aus innerer Ueberzeugung, sondern vielmehr römischer Sitte und Artigkeit gemäß, seinem edeln Freunde von dem gegenwärtigen und in Kraft der Elginischen Marmore künftig zu hoffenden noch höhern Flor der Kunst in England gar vieles sagt, was Kunstverständigen etwas unwahrscheinlich vorkommen möchte.

W. K. F.

E. *)

Bericht des Ausschusses des Hauses der Gemeinen über Lord Elgins Sammlung von Bildwerken.

L'onore conferito da Grandi a bravi artisti dà vita e vigore alle belle arti, come il poco incorragimento e le critiche severe e poco discrete le fanno languire.

Condivi, Vita di Mich. Angiolo Buonarotti.

Der Ausschuß, welcher ernannt worden ist, zu untersuchen, ob es angemessen sei, die, in Lord Elgin's, dem Hause am 15. Februar d. J. vorgelegter, Petition erwähnte Sammlung zum Behufe des Publikums anzukaufen, und wenn dem so sei, welcher Preis dafür bewilligt werden könne, betrachtet den ihm vorgelegten Gegenstand aus vier Hauptgesichtspunkten; und zwar betrifft:

der erste, die Ermächtigung, kraft welcher die Sammlung erworben wurde;

---

*) Da uns während des Abdruckes auch noch ein Auszug aus dem Bericht des Ausschusses zugekommen ist, hielten wir es für zweckmäßig, auch ihn noch in der Uebersetzung zu liefern, damit hier alle Actenstücke in möglichster Vollständigkeit beisammen wären. Man wird ohne unsere Erinnerung in diesem Bericht manches abweichend von dem finden, was im nächstvorhergehenden Aufsatze aus englischen Zeitungsblättern und Privatberichten zusammengestellt worden ist. B.

der zweite, die Umstände, unter welchen diese Ermächtigung gegeben ward;

der dritte, die Frage über den Kunstwerth dieser Marmorbilder, und ob es wichtig sei, dieselben, in der Absicht das Studium der schönen Künste in Großbritannien zu befördern, zum öffentlichen Eigenthum zu machen; und endlich

der vierte, den Werth derselben, als Gegenstände des Verkaufes, wobei die Kosten in Betrachtung zu ziehen sind, welche aufgewendet werden mußten, um dieselben von ihrer ursprünglichen Stelle wegzuschaffen und nach England zu bringen.

Man wird einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen über dasjenige, was verschiedene Schriftsteller in Beziehung auf diese Denkmahle sagen.

Als Lord Elgin England verließ, um seine Gesandtschaft bei der Pforte anzutreten, war es gleich Anfangs seine Absicht, diese Anstellung zur Beförderung der schönen Künste in England zu benutzen, und sich zu diesem Zwecke genaue Zeichnungen und Abgüsse von den kostbaren Ueberresten der Bildnerei und Baukunst zu verschaffen, die überall in Griechenland zerstreut, vorzüglich aber in Athen vereinigt sind. Er ward deßhalb mit Hrn. Lusieri, einem angesehenen Mahler, der zu jener Zeit in Diensten des Königs beider Sicilien war, einig, und zugleich mit zwei Architekten, zwei Modellirern, und einem Historienmahler, den der jetzige Unter-Staatssecretair, Hr. Hamilton, in Rom für die Unternehmung gewann; und alle wurden mit Lusieri, im Sommer

1800, von Constantinopel nach Athen gesandt. Sie waren hier gegen neun Monate, vom August 1800 bis zum Mai 1801, beschäftigt, ohne daß ihnen dabei die mindeste Erleichterung oder Unterstützung zu Theil ward, und die Acropolis war ihnen, selbst nur um Zeichnungen davon zu machen, nicht anders als gegen eine bedeutende Abgabe zugänglich, die täglich eingefodert wurde. Die übrigen fünf Künstler verließen Athen im Jahre 1803, Lusieri aber verweilte daselbst fortdauernd, ausgenommen während der kurzen Zeit, wo wir mit der Pforte im Kriegszustande waren.

Im Jahre 1800 war Aegypten in den Händen der Franzosen, und die Verachtung und Abneigung, welche die türkische Regierung und das Volk selbst von jeher gegen jede Herrschaft der Christen gezeigt haben, erschienen in ihrer ganzen Stärke. Das Siegesglück der brittischen Waffen in Aegypten und die erwartete Rückgabe dieses Landes an die Pforte, bewirkten einen wunderbaren und plötzlichen Wechsel in den Gesinnungen aller Stände und Volksklassen gegen unsere Nation. Kein Gesuch ward verweigert, und Lord Elgin, diese günstige und unverhoffte Veränderung benutzend, erlangte im Sommer 1801 den Zutritt zur Acropolis, mit der allgemeinen Erlaubniß zu zeichnen, abzuformen und wegzunehmen, womit noch die besondere Erlaubniß verbunden wurde, auf einer gewissen Stelle Nachgrabungen machen zu lassen. Lord Elgin erwähnt in seiner Denkschrift, daß er genöthigt war, wegen der Erlaubniß ein Haus wegzuschaffen, nach Constantinopel zu senden, wobei er bemerkt, jede für eine entfernte Landschaft ertheilte Erlaubniß der Pforte sei im Grunde nicht viel mehr, als eine Ermäch-

tigung, mit den Ortsobrigkeiten sich so vortheilhaft als möglich abzufinden. Die nähern Erörterungen über diesen Gegenstand wurden in mündlichen Unterredungen abgemacht, die Erlaubnißscheine oder Firmans aber schriftlich ausgefertigt und an die Oberbeamten zu Athen gerichtet, welchen dieselben übergeben wurden und in deren Händen sie verblieben; so daß daher der Ausschuß nicht im Stande war, von Lord Elgin selbst den eigentlichen Inhalt derselben zu erfahren, oder sicher auszumitteln, in welchen Ausdrücken sie bestimmten oder gestatteten, jene Marmordenkmahle von ihrer Stelle zu entfernen oder wegzuschaffen. Doctor Hunt, der als Gesandtschaftsprediger den Lord begleitete, hat indeß eine Uebersetzung des zweiten Firmans, welcher die Bewilligungen des ersten ausdehnte, aufbewahrt, und noch in seinem Besitze; da er dieselbe aber in London nicht bei sich hatte, um sie dem Ausschusse vorlegen zu können, so hat er den wesentlichen Inhalt, nach seiner Erinnerung, folgendermaßen angegeben: „daß sie, um ihre besondere Achtung gegen den Gesandten Großbrittanniens, des erhabenen Verbündeten der Pforte, mit welchem jetzt, so wie in früheren Zeiten, der innigste Bund bestehe, zu bethätigen, Seiner Excellenz und dessen Secretär, so wie den von ihm angestellten Künstlern, die ausgedehnteste Erlaubniß ertheile, zu betrachten, zu zeichnen und abzuformen die alten Götzentempel und die darauf befindlichen Bildwerke, wie auch Nachgrabungen zu machen, und Steine wegzunehmen, die ihnen merkwürdig sein möchten." Er behauptete ferner, daß die türkische Regierung, weder zu Constantinopel, noch zu Athen, zu keiner Zeit gegen die, in diesem Firman gegebene, ausgedehnte Erklärung

Vorstellungen gemacht, oder Unzufriedenheit darüber verrathen habe; und daß, obgleich das Geschäft der Wegschaffung und Entfernung der Kunstdenkmahle Monate, ja Jahre gedauert habe, und mit aller Oeffentlichkeit sei betrieben worden, indem man oft mehre hundert Eingeborene als Gehülfen gebraucht, doch nie die mindeste Schwierigkeit dabei in den Weg gelegt, noch die geringste Unzufriedenheit darüber verrathen worden sei, nachdem man den zweiten Firman erhalten habe. Die griechischen Bewohner Athens waren eben so wenig mißvergnügt darüber, sondern wie Hr. Hamilton, als Augenzeuge, sich ausdrückt, so weit entfernt darüber unwillig zu werden, daß das Volk vielmehr eine Veranlassung darin sah, Fremde, die Geld aufgehen ließen, zu ihnen zu führen. Die Türken waren durchaus kalt und gleichgültig gegen die Aufbewahrung dieser Denkmahle, und nur zuweilen geschah es, daß sie in einer Anwandlung von muthwilliger Zerstörungssucht ihre Mißachtung so weit trieben, sie durch Feuergewehr zu beschädigen. Die zahlreichen Reisenden und Bewunderer der Kunst haben, aus ganz andern Beweggründen, weit größere Verwüstungen angerichtet; denn Viele von ihnen, welche die Acropolis besuchten, verleiteten die Soldaten und die in der Nähe der Festung wohnenden Leute, ihnen Köpfe, Arme, Beine, oder was sich sonst wegschaffen ließ, zu bringen.

Lord Elgin gab vor seiner Abreise von Constantinopel Hrn. Pitt, Lord Grenville und Hrn. Dundas *) Nachricht von seiner Absicht, Abgüsse und Zeichnungen aus Athen, zum Vortheile und zur Beförderung der schö-

*) Lord Melville.

nen Künste in seinem Vaterlande, in seine Heimath mitzubringen, und er suchte ihnen darzuthun, daß man dieß als eine National-Unternehmung betrachten könne, und es daher völlig angemessen sein würde, dieselbe auf öffentliche Kosten auszuführen; diese Empfehlung konnte jedoch weder zu jener Zeit, noch späterhin, die geringste Aufmunterung erwecken.

Es verdient bemerkt zu werden, daß das einzige andere Bildwerk, welches je von seiner Stelle weggeschafft wurde, von Hrn. Choiseul Gouffier, als er französischer Gesandter bei der Pforte war, genommen wurde; ob aber derselbe dazu eine ausdrückliche Erlaubniß, eine minder offenkundige Bewilligung erhalten habe, hat der Ausschuß nicht auszumitteln vermocht. Es war unstreitig zu verschiedenen Zeiten die Absicht der französischen Regierung, sich den Besitz dieser kostbaren Denkmahle zu verschaffen, und das Zeugniß des Lords Aberdeen und Anderer macht es sehr wahrscheinlich, daß es in einer nicht sehr weit entfernten Zeit dieser Regierung gelungen sein würde, dieselben von ihrer ursprünglichen Stelle zu entfernen, wenn nicht Lord Elgin sie weggeführt und seinem Vaterlande gesichert hätte.

Nach dem Zeugnisse einiger der ausgezeichnetsten Künstler dieses Landes, welche befragt worden sind, gehören diese Denkmahle in die erste Klasse alter Kunstwerke. Einige setzen sie ein wenig über, andere nicht weit unter den Apollo von Belvedere, den Laokoon, und den Torso von Belvedere. Sie sprechen mit Bewunderung und Begeisterung davon, und ungeachtet dieselben durch Zeit und Witterung sehr gelitten, ungeachtet der Verstümmelungen, die Vernachlässigung oder böser Wille durch

zufällige oder absichtliche Beschädigungen herbeigeführt haben, rechnet man sie zu den schönsten Mustern und den trefflichsten Denkmahlen des Alterthums. Aus allen diesen Beweisen geht unbezweifelt hervor, daß diese Bildwerke dem alten Gebäude des Parthenon angehört haben und nach den Zeichnungen des Phidias gemacht worden sind, mithin aus der Zeit stammen, mit welcher alles begann, was Griechenland schmückte und verschönerte. Bei einer solchen Würdigung dieser trefflichen Werke läßt sich erwarten, daß sie von denselben Kennern als vorzüglich passend und ganz besonders geeignet, den Kunstjüngern als Muster zu dienen, unsern einheimischen Kunstgeschmack zu verbessern und eine vollkommnere Kenntniß der Kunst in unserm Lande zu verbreiten, empfohlen werden.

Es kann allerdings von der Betrachtung und Bewunderung so trefflicher Muster mit Grunde viel gehofft und erwartet werden. Am Ende des funfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, in einer Zeit, welche die Entdeckung mehrer der edelsten Ueberreste des Alterthums erleuchtete, standen in Italien so viele ausgezeichnete Männer auf, welche als Mahler, Bildner, und Baukünstler Riesenschritte auf der Bahn der Kunst machten. Gefesselt von der Neuheit, angezogen von der Schönheit und begeistert von der Vollkommenheit dieser neu entdeckten Schätze, wurden sie von dem echten Geiste alterthümlicher Trefflichkeit erfüllt, und trugen ihn in ihre eigenen Werke hinüber.

In den besten Werken unter diesen Denkmahlen bemerkt man mit Ueberraschung, in welchem hohen Grade die treuste Nachahmung der Natur mit Großheit der Dar-

stellung gepaart ist, und daß die genau nachbildende Sorgfalt in der ersten der Wirkung und vorherrschenden Kraft der andern nicht nachtheilig gewesen ist.

Die beiden schönsten einzelnen Gestalten in der Sammlung sind in dieser Hinsicht wesentlich unterschieden vom Apollo von Belvedere, der höchsten und erhabensten Darstellung idealischer Form und Schönheit, welche die bildende Kunst je verkörpert und gestaltet hat.

Nach dem Urtheile des Hrn. Payne Knight, dessen Schätzung nachher erwähnt werden soll, gehören die beiden Hauptbilder der Sammlung nicht in die erste Klasse, aber er hält die Metopen für die trefflichsten Werke in erhobener Arbeit und kennt nichts Schöneres in dieser Gattung. Der Fries gehört nach seiner Meinung zu den vorzüglichsten Bas-Reliefs, und da er die Anlegung einer allgemeinen Kunstsammlung lebhaft wünscht, so glaubt er, ein solcher Beitrag zu unserer National-Sammlung werde wahrscheinlich zur Beförderung der Künste wirksam und eine kostbare Erwerbung sein, wofür Lord Elgin den Dank seines Vaterlandes verdiene.

Sollte die Sammlung im Einzelnen verkauft werden, so würde, da jetzt fast alle Artikel im Preise gefallen sind, zumahl solche, die nur einen schwankenden, eingebildeten Werth haben, der Ertrag wahrscheinlich weit unter ihrem innern Werthe sein.

Da alle größern Figuren verstümmelt sind, und in den Metopen und selbst in vielen Feldern des breitern Frieses Köpfe oder Gesichtstheile, oder Gliedmaßen fehlen, oder die Oberfläche beschädigt ist; so würde die Sammlung, wenn man sie vereinzeln wollte, zur Ausschmückung eines Wohnhauses wenig passend sein. Sie

sollte daher als Ganzes betrachtet, und ohne Frage als Ganzes zusammengehalten werden, um als Kunstschule und Mustersammlung zur Bildung junger Künstler zu dienen. Würde sie ungetrennt zum Verkaufe ausgeboten, so könnten nur wenige Kauflustige sich finden. Einige europäische Fürsten, und diejenigen unter den großen Kunstsammlungen und National-Museen des festen Landes, welche mit hinlänglichen Einkünften zu einer solchen Erwerbung versehen wären, würden wahrscheinlich die Einzigen sein, die darauf bieten wollten.

Es ist jedoch weder billig, noch mit der Freigebigkeit des Parliaments vereinbar, eine Summe zurückzuhalten, welche nach Erwägung aller Umstände für einen angemessenen Preis gehalten werden möchte, zumahl da man es dem Parliamente überlassen hat, die Schätzung selbst zu machen, und eine bestimmte Summe weder ausdrücklich verlangt, noch von demjenigen, der die Sammlung dem Publikum anbietet, auch nur angedeutet worden ist.

Der Ausschuß bezieht sich auf die, von Lord Elgin beigebrachten, Beweise über die bedeutenden und schweren Kosten, welche aufgewendet worden sind, um die Sammlung zu bilden und sie in ihren gegenwärtigen Zustand zu bringen; diese betrugen von 1799 bis zum Januar 1803. 62,440 Pf. St. mit Einschluß 23,240 Pf. St. Zinsen, und nach einer ergänzenden Berechnung, von 1803 bis 1816, überhaupt nicht weniger als 74,000 Pf. St. einschließlich der Zinsen.

Es sind dem Ausschusse zwei, das Einzelne berührende, Schätzungen vorgelegt worden, welche aber, im Einzelnen wie im Ganzen, bedeutend von einander abwei-

chen, da die des Hrn. Payne Knight auf 25,000, die des Hrn. Hamilton aber auf 60,800 Pf. St. sich beläuft.

Der einzige andere Anschlag in Gelde findet sich in der Denkschrift des Grafen Aberdeen, der 35,000 Pf. St. als muthmaßlichen Schätzungswerth des Ganzen annimmt, ohne sich jedoch auf das Einzelne einzulassen.

Außer den, in dem Gutachten des Hrn. Payne Knight angeführten, Preisangaben verdienen die für andere berühmte Marmorsammlungen bezahlten Summen zur Kenntniß des Hauses gebracht zu werden.

Die Townley'ische Sammlung, welche im Junius 1805 um 20,000 Pf. St. für das brittische Museum angekauft worden ist, wird in den Zeugenaussagen, aber mit abweichenden Meinungen über den innern Werth derselben, oft angeführt; es ist jedoch dabei zu bemerken, daß alle Hauptstücke dieser Sammlung in vortrefflichem Zustande sich befanden und die Oberfläche unbeschädigt war, die beschädigten Stücke aber im allgemeinen gut hergestellt waren, dergestalt daß alles zur Ausschmückung und Verzierung einer Privatwohnung sich ganz vorzüglich eignete, auch von Townley bei seinen Lebzeiten dazu benutzt wurde.

Es ist schwer, genau zu bestimmen, in wie fern der verstümmelte Zustand, worin die Elgin'schen Marmorbilder sich befinden, und besonders die Beschädigungen, welche bei vielen die Oberfläche durch den Einfluß der Witterung erlitten hat, den Werth derselben vermindern; man muß jedoch ohne allen Zweifel mit einem der befragten Bildhauer, welcher diese Werke in die höchste Klasse von Kunstwerken setzt, annehmen, daß die Townley'ischen Marmorbilder, da sie unversehrt sind, in kaufmännischer Hinsicht einen größern Werth haben, Elgin's Marmor-

bilder aber, die sich durch höhere Kunstvollendung auszeichnen, in dieser Hinsicht den Preis verdienen.

Die Marmorbilder von Aegina, auf welche ebenfalls hingedeutet worden ist, und die einem Mitgliede des Ausschusses, das die Unterhandlung über den Ankauf derselben für das brittische Museum geführt hat, wohl bekannt sind, wurden an den Kronprinzen von Baiern für 6000 Pf. St. verkauft, was weniger war, als die brittische Regierung, nachdem eine frühere Unterhandlung über den Ankauf sich zerschlagen hatte, dafür zu bieten verordnet hatte, obgleich der innere Werth derselben, nach Lusieri's Schätzung, nicht über 4000 Pf. St. stieg. Man hält sie für höchst schätzbar als Denkmahle des höchsten Kunstalterthums, aber man will ihnen kein ausgezeichnetes Verdienst, als Werken der Bildnerkunst, beilegen, da sie im sogenannten etruskischen Stile und älter als Phidias sind.

Die Marmorbilder von Phigalia, in Arkadien, sind neuerlich für das Museum um 15,000 Pf. St., die aber wegen des sehr nachtheiligen Wechselcurses auf 19,000 Pf. stiegen, angekauft worden; eine Summe, welche dem Ausschusse, nach vorgenommener Besichtigung, den Werth der Sammlung zu übersteigen scheint.

Es ist jedoch gegründet, daß ein Engländer, der an der Entdeckung derselben Antheil hatte, bereit war, dieselbe Summe zu bezahlen, so daß kein Vorwurf diejenigen treffen kann, welche sie für unser National-Museum im Auslande kauften, ohne daß es ihnen möglich gewesen war, die Bildwerke selbst zu sehen und zu untersuchen, die sie jedoch, nach den eingesandten Zeichnungen, und nach dem Orte, wo die Denkmahle ausgegraben waren,

zu urtheilen, für unbezweifelte und echte Ueberreste griechischer Künstler aus dem besten Zeitalter halten mußten.

Als Lord Elgin Hrn. Perceval das erste Anerbieten machte, diese Sammlung für das Publikum anzukaufen, wurde Hr. Long, ein Mitglied des gegenwärtigen Ausschusses, von Hrn. Perceval ermächtigt, Lord Elgin zu sagen, daß er Willens sei, dem Parliamente vorzuschlagen, dieselbe für 30,000 Pf. St. zu kaufen, wofern Lord Elgin zur Zufriedenheit eines Ausschusses des Hauses der Gemeinen darthun könnte, daß die Erwerbung und Fortschaffung dieser Kunstwerke ihm so viel gekostet habe.

Lord Elgin lehnte diesen Antrag ab, aus Gründen, die er in seiner Denkschrift beibringt, und bis zum Monat Junius 1815 geschahen von beiden Seiten keine fernern Schritte; zu jener Zeit aber wurde von Seiten des Lord Elgin dem Hause eine Petition überreicht, welche jedoch, bei dem nahen Ablaufe der Sitzungszeit, keinen Erfolg hatte. Seit dem Jahre 1811 sind noch achtzig Kisten angekommen, deren Inhalt, welchen Hr. Hamilton in seiner Denkschrift aufzählt, jetzt zu der Sammlung gehört. Auch die Münzen, deren Werth leichter zu bestimmen ist, waren nicht in dem, Hrn. Perceval gemachten, Antrage begriffen.

Gegen diese Vermehrungen muß jedoch das Steigen des Geldwerthes, welches, den gegenwärtigen Augenblick mit dem Jahre 1811 verglichen, ohne Zweifel nicht unbedeutend sein mag, in Anschlag gebracht werden. Eine Ursache oder Folge davon ist der gefallene Preis aller zum Verkaufe gebrachten Gegenstände wahren oder eingebildeten Bedürfnisses.

Der Ausschuß glaubt daher nicht, daß er vor dem

Publikum einer Rechtfertigung bedürfen würde, wenn er dem Hause vorschlagen wollte, der von Hrn. Perceval angebotenen Summe noch mehr als 5000 Pf. St. zuzulegen; nach allen Umständen aber, wovon derselbe dem Hause eine Uebersicht zu geben versucht hat, scheint die Summe von 35,000 Pf. St. ein angemessener und hinlänglicher Preis für diese Sammlung zu sein.

Der Ausschuß bemerkt dabei, daß, da nach der 127sten Parliamentsakte aus Georgs III. 45stem Regierungsjahre, welche die Townley'ische Sammlung den Vorstehern (Trustees) des Brittischen Museums übergab, im 4ten Abschn., der Besitzer der Sammlung, Hr. Townley Standish, zu einem der Vorsteher ernannt wurde, auch Lord Elgin, nebst den Erben seines Grafentitels, gleichen Anspruch auf diese Auszeichnung habe, und er schlägt vor, in dieser Absicht eine Bestimmung einzuschalten, wofern es für nöthig geachtet werden sollte, die Sammlung durch eine Parliaments-Akte dem Publikum zu übergeben.

Der Ausschuß glaubt nicht, von seinem Gegenstande sich zu entfernen, wenn er sich erlaubt, seine Bemerkungen einigermaßen über die eigentliche Gränze der ihm aufgetragenen Untersuchung auszudehnen, und dem Hause dasjenige vorlegt, was ihm in Hinsicht auf das Alter und die Echtheit dieser Bildwerke nicht unwichtig zu sein scheint. Die großen Werke, womit Perikles Athen schmückte und befestigte, wurden sämmtlich unter der Leitung und Aufsicht des Phidias ausgeführt, wie aus dem Zeugnisse verschiedener alten Schriftsteller, besonders des Plutarch, hervorgeht; aber er behauptet in derselben Stelle ausdrücklich, daß Kallikrates und Iktinus die

Arbeit am Parthenon ausgeführt haben, was auch Pausanias bestätigt, in so fern es den Iktinus betrifft, welcher auch den Apollo-Tempel zu Phigalia verzierte oder baute, woher — allerdings ein sonderbares Zusammentreffen — die Bildwerke in erhobener Arbeit, die unlängst für das brittische Museum angekauft wurden, gebracht worden sind.

Nach dem Urtheile der Kunstkenner kündigt der Stil dieses Werkes an, daß es demselben Zeitalter angehöre, obgleich man es in Hinsicht der Ausführung unter Elgin's Marmorbilder setzt. In den mythologischen Gegenständen, die auf beiden dargestellt sind, findet sich eine auffallende Aehnlichkeit, und beiläufig mag bemerkt werden, daß die Gegenstände auf den Metopen und auf dem kleinern Friese, wo der Amazonenkampf abgebildet ist, mit zwei Gegenständen von den vier Darstellungen, welche, nach Plinius, Minervens Schild und Gewand zierten, zusammentreffen, dergestalt, daß in den zur äußern und innern Verzierung des Parthenon gewählten Geschichten eine durchgängige Gleichförmigkeit herrschte. Den Künstler, Iktinus, leitete ohne Zweifel sein Geschmack, dieselben Ideen, welche anmuthige Formen und Mannigfaltigkeit in der Zusammensetzung herbei führten, zu wiederholen, als er bei der Erbauung des Tempels einer andern Gottheit in einer von Athen entfernten Gegend gebraucht wurde.

Das Minervabild im Tempel war das eigene Werk des Phidias, und nach dem olympischen Jupiter seine berühmteste Arbeit. Es bestand aus Elfenbein und Gold. Einige sehr merkwürdige, auf die damalige Staatsgeschichte sich beziehende, Umstände findet man in den

erwähnten Schriftstellern, von welchen der älteste, nach einer Stelle des gleichzeitigen Dichters Aristophanes, bewies, daß der Werth der genannten Bestandtheile des Bildes sowohl den Perikles, als den Aufseher seiner Kunstunternehmungen, in große Verlegenheit und Gefahr verwickelte. Nach diesen Nachrichten soll Phidias sich nach Elis zurückgezogen, und daselbst sein Leben beschlossen haben, wobei jedoch zweifelhaft gelassen wird, ob sein Tod natürlich, oder die Folge eines richterlichen Urtheils gewesen sei. Plutarch aber läßt ihn zu Athen und zwar im Gefängnisse, entweder an einer Krankheit, oder an Gifte sterben.

Man hat es bezweifeln wollen, ob Phidias selbst je in Marmor gearbeitet habe. Obgleich aber, wenn er nicht Elfenbein wählte, seine Hauptarbeiten aus Erz bestanden, so gibt es doch unwiderlegbare Beweise, daß er zuweilen auch seine Hand an Marmor gelegt hat. Plinius unter andern behauptet dieß, und erwähnt einer diesem Künstler zugeschriebenen Venus, die noch zu seiner Zeit im Porticus der Octavia sich befand. Aristoteles nennet ihn einen geschickten Bildner in Stein, und Pausanias spricht von einer Venus Urania von parischem Marmor, die unstreitig ein Werk des Phidias war. Auch die Nemesis zu Rhamnus war aus gleichem Stoffe gebildet. Einige von seinen Bildern in Erz wurden durch Paulus Aemilius und Catulus, nach Rom gebracht.

Sein großer Ruf war jedoch auf seine Götterdarstellungen gegründet, welche man seinen menschlichen Gebilden weit vorzog, und besonders auf seine Arbeiten in Elfenbein, worin er unvergleichlich war. Quintilian, XII. c. 8.

Elidas aus Argos wird als der Lehrer des Phidias angegeben, eine Ehre, die aber auch Hippias mit ihm theilt. Seine beiden berühmtesten Schüler waren Alkamenes, ein Athener von edler Herkunft, und Agorakritos aus Paros. Der letzte war sein Liebling, und man erzählt, Phidias habe, aus Neigung zu ihm, den Namen dieses Schülers auf einige seiner eignen Werke gesetzt, worunter, nach Plinius und Suidas, auch die sogenannte Nemesis zu Rhamnus gehörte.

In einer andern Stelle des Plinius wird Alkamenes neben Kritias, Nestocles und Hegias gestellt, welche die Nebenbuhler des Phidias genannt werden. Auch unter dem Namen Kolotes wird einer seiner Schüler erwähnt.

Die übrigen großen Künstler, welche Zeitgenossen des Phidias waren, und bald nach ihm blühten, waren Agelades, Kallon, Polykletos, Phragmon, Gorgias, Lakon, Myron, Pythagoras, Skopas, Perelios.

Die Stelle, wo Pausanias die Bildwerke in den Giebelfeldern erwähnt, ist sehr kurz, und lautet also: „Beim Eintritte in den Tempel, welcher Parthenon genannt wird, findet man in den Giebelfeldern lauter Gegenstände, die sich auf Minerva's Geburt beziehen; auf der entgegengesetzten oder hintern Seite aber befindet sich der Streit zwischen Minerva und Neptun wegen des Landes. Das Bild der Göttin selbst ist von Elfenbein und Gold." Die Verwüstungen, welche dieser Tempel erlitten hatte, als Stuart denselben im Jahre 1751 besuchte und die genauesten Zeichnungen für sein schätzbares Werk aufnahm, waren so bedeutend, daß es kaum möglich war, die Ueberreste auf dem, in obiger Stelle erwähnten, Theile des Tempels zu untersuchen und zu

vergleichen. Reisende aber, welche ungefähr achtzig Jahre früher, ehe der Krieg zwischen den Türken und Venedigern im Jahre 1687 dieses bewundernswürdige Werk der Baukunst so sehr beschädigt hatte, eines jener Giebelfelder noch ziemlich gut erhalten fanden, haben uns eine Nachricht davon aufbewahrt. Die Bemerkungen, welche einer dieser Reisenden, der französische Arzt, Dr. Spon, mittheilt, lauten in der wörtlichen Uebersetzung folgendermaßen.

„Der höchste Theil des Giebels, welchen die Griechen den Adler und unsere Architekten Fronton nennen, ist mit einer Gruppe von schönen Figuren in Marmor geziert, welche, von unten gesehen, in Lebensgröße erscheinen. Sie sind ganz erhaben und bewundernswürdig gut gearbeitet. Pausanias sagt nichts mehr darüber, als daß sich diese Bildwerke auf die Geburt der Minerva beziehen. Der Gegenstand ist folgender. Jupiter, der sich in dem höchsten Winkel des Giebelfeldes befindet, hat den rechten Arm zerbrochen, worin er wahrscheinlich den Donnerkeil hielt. Seine Beine stehen weit auseinander, ohne Zweifel um seinem Adler Platz zu lassen. Obgleich diese beiden Merkmahle fehlen, so erkennt man ihn doch an seinem Barte, und an der Hoheit, welche der Bildner ihm gegeben hat. Er ist nackt, wie er gewöhnlich vorgestellt wird, besonders von den Griechen, die ihre meisten Figuren nackt darstellen. Zu seiner Rechten steht ein Bild, dessen Kopf und Arme verstümmelt sind, und das ungefähr bis auf die Mitte der Beine bekleidet ist; wahrscheinlich eine Victoria, welche vor dem Wagen der Minerva hergeht und die Pferde desselben führt. Sie sind die Arbeit einer eben so kühnen als zarten Hand, die

vielleicht mit Phidias oder Praxiteles wetteifern konnte, welche wegen ihrer Pferde so berühmt waren. Minerva sitzt auf dem Wagen, eher der Göttinn der Gelehrsamkeit als des Krieges ähnlich; denn sie ist nicht kriegerisch gekleidet, sie hat weder Helm, noch Schild, noch den Medusenkopf auf der Brust; sondern ist von jugendlichem Ansehen, und trägt ihr Haar, wie Venus, geflochten. Eine andere weibliche Gestalt ohne Kopf sitzt hinter ihr mit einem Kinde, das sie auf den Knieen hält, ich kann nicht angeben, wer sie ist; aber es ward mir nicht schwer, die beiden nächsten zu erkennen, die auf dieser Seite die letzten sind; es ist Kaiser Hadrian, sitzend und halb nackt, und neben ihm seine Gemahlinn Sabina. Beide scheinen mit Vergnügen dem Triumphe der Göttinn zuzusehen. Ich glaube nicht, daß jemand vor mir diesen Umstand bemerkt habe, der doch bemerkt zu werden verdient. Zur Linken des Jupiters sind fünf oder sechs Figuren, wovon einige die Köpfe verloren haben; es ist wahrscheinlich der Kreis der Götter, in welchen Jupiter die Minerva einführen will, um sie als seine Tochter anerkennen zu lassen. Das hintere Giebelfeld enthielt, nach demselben Schriftsteller, eine Vorstellung des Streites zwischen Minerva und Neptun wegen des Namens der Stadt, alle Figuren aber sind herab gefallen, ausgenommen ein Kopf eines Seepferdes, das diesen Gott gewöhnlich begleitet. Diese Figuren auf den beiden Giebelfeldern waren nicht so alt, als der von Perikles gebaute Tempel, wofür man keinen andern Beweis braucht, als das Bild des Hadrian, das man darauf sieht, und die weißere Farbe des Marmors. Alles übrige ist noch unversehrt. Der Marquis von Nointel machte Zeichnungen

von dem Ganzen, als er in Athen war. Sein Mahler arbeitete daselbst zwei Monate, und verlor dabei fast sein Gesicht, da er alles von unten zeichnen mußte, ohne Gerüst." (S. Spon's Reise. Lyon, 1678. Bd. II. S. 144).

Wheler, der mit Spon reisete, und sein Werk vier Jahre später (1682) zu London herausgab, sagt: „Mein Reisegefährte aber machte mich aufmerksam, daß die beiden nächsten sitzenden Figuren in der Ecke Kaiser Hadrian und die Kaiserin Sabina seien, und nach vielen Münzen und Bildnissen von ihnen, die ich gesehen habe, erkannte ich, daß dem so sei." Und weiter: Kaiser Hadrian aber hat es [das Parthenon] wahrscheinlich hergestellt, und es mit diesen Figuren auf den Giebeln verziert. Denn die weißere Farbe des Marmors und sein eignes Bild, das er zu den übrigen hinzufügte, beweisen, daß sie in einer spätern Zeit, als die ersten, und auf des Kaisers Befehl gemacht worden sind. Oben in dem Porticus, und außen an der Cella des Tempels selbst, läuft ein anderer Rand mit Basreliefs, wenigstens auf der Nord- und Südseite, die unstreitig so alt als der Tempel selbst, und von bewundernswürdiger Arbeit, aber nicht so erhoben, als die andern sind. Es sind darauf Opfer, Aufzüge und andere Feierlichkeiten des heidnischen Gottesdienstes vorgestellt. Die meisten hat Hr. von Nointel abzeichnen lassen, dessen Mahler hier zwei Monate arbeitete. Er zeigte sie uns, als wir ihm zu Constantinopel aufwarteten."

Ein anderer Franzose, der drei Jahre vor Spon ein Werk herausgab, unter dem Titel: Athènes ancienne et nouvelle par le Sr. de la Guilletiere — (Paris 1675) sagt: „Perikles brauchte bei dem Parthenon die berühm-

ten Künstler Kallikrates und Iktinos. Der letzte, der berühmter als der erste war, schrieb eine Beschreibung in einem verloren gegangenen Werke, und wir würden wahrscheinlich nicht Gelegenheit haben, das Gebäude selbst zu bewundern, wenn nicht Kaiser Hadrian durch die von ihm verordnete Wiederherstellung es erhalten hätte. Seiner Sorgfalt verdanken wir die wenigen Ueberreste des Alterthums, die noch unversehrt zu Athen sind.

In den Athenischen Alterthümern von Stuart (Bd. II. S. 4) heißt es: „Pausanias gibt bloß im Vorbeigehen Nachricht von diesem Tempel, und sagt nicht, ob Hadrian denselben hergestellt habe; obgleich die Bilder des Kaisers und seiner Gemahlinn Sabina im westlichen Giebelfelde auf die Vermuthung geführt haben, daß die auf beiden Giebeln befindlichen Bildwerke auf sein Geheiß verfertigt worden seien. Wheler und Spon waren dieser Meinung, und sagen, der Marmor sei hier weißer, als an den übrigen Theilen des Gebäudes. Man könnte das in Rom befindliche Bild des Antinous für einen Beweis halten, daß es zu jener Zeit Künstler, welche zur Hervorbringung solcher Werke fähig gewesen, gegeben habe; aber die weißere Farbe ist kein Beweis, daß diese Bildwerke älter seien, als der übrige Tempel, denn sie können ja ursprünglich von weißerem Marmor gemacht worden sein, und die Köpfe des Hadrian und der Sabina könnte man ja auf zwei von den alten Figuren gestellt haben, was unter den Römern gar nicht ungewöhnlich war. Wenn wir Plutarch glauben, so hatten damahls die von Perikles aufgeführten Gebäude noch gar nicht durch die Zeit gelitten; dieser Tempel konnte daher unter Hadrians Regierung kaum einer wesentlichen Wiederherstellung bedürfen."

Spartianus sagt in Beziehung auf die von Hadrian zu Athen unternommenen Werke: „er that viel für die Athener," und weiter bei Gelegenheit der zweiten Reise des Kaisers nach Athen: „er begab sich, auf seiner Reise in die östlichen Provinzen, nach Athen und weihte daselbst die von ihm begonnenen Werke, und besonders dem olympischen Jupiter einen Tempel und sich selbst einen Altar."

Die von Dio Cassius gegebene Nachricht ist fast gleichen Inhalts, und er fügt hinzu, der Kaiser habe sein eigenes Bild in dem von ihm erbauten Tempel des olympischen Jupiters aufgestellt.

Er nannte einige andere Städte nach seinem Namen, und ließ einen Theil von Athen Hadrianopolis nennen; aber kein alter Schriftsteller erwähnt, daß er das Parthenon angerührt, oder wieder hergestellt habe. Pausanias, der in Hadrians Regierungszeit schrieb, sagt, es sei zu Athen in dem Tempel aller Götter aufgezeichnet worden, welche Tempel Hadrian entweder von Grund aus erbaut, oder mit Weihgeschenken und Verzierungen ausgestattet, oder welche Gaben er sonst den Städten der Griechen und der Barbaren, die sich an ihn gewendet, verliehen habe.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine dunkle Erinnerung an das von Hadrian zu Athen wirklich aufgestellte Bild die ältern Reisenden zu einem Mißverständnisse verleitet habe, das von spätern Schriftstellern wiederholt und behauptet wurde; Hr. Fauvel aber, der sogleich wird angeführt werden, spricht nach eigener Prüfung und Beobachtung von den in Frage stehenden beiden Bildern, welche, jedoch ohne Köpfe, noch auf dem Giebel=

felde über dem Eingange sich befinden, und von Lord Elgin nicht weggenommen worden sind.

Die Zeichnungen des von dem Marq. von Nointel angestellten Mahlers sind genau nachgestochen in Barry's Werken, und um so schätzbarer, da ein ansehnlicher Theil des Tempels während des Türkenkriegs durch eine von den Venedigern geworfene Bombe zerstört ward, und zwar kurze Zeit nach der Verfertigung der Zeichnungen, die jedoch älter als 1683, wie auf der Kupfertafel in Barry's Werken (Bd. II. S. 163, London 1809) angegeben wird, sein müssen.

Hr. Fauvel, ein Mahler und Alterthumskenner, welcher den größten Theil der Bildwerke abformte und abgoß, und sich funfzehn Jahre in Athen aufhielt, sagt in den Bemerkungen, welche die Zeichnungen begleiten, in Beziehung auf jene Giebelfelder: „Diese Figuren waren mit Bronze verziert, wenigstens wenn man nach dem Kopfe der Sabina urtheilen darf, der allein von beiden noch übrig ist, und nachdem er herab gefallen und ziemlich beschädigt war, Hrn. Fauvel gebracht wurde. Die Spuren sind sichtbar in den kleinen Klammern, welche wahrscheinlich die Krone auf dem Kopfe festhielten. Der Kopf des Kaisers Hadrian ist auch noch vorhanden. Wahrscheinlich wurde diese Gruppe zu Ehren dieses Kaisers hinzugefügt, denn sie ist von einer ganz andern Arbeit, als die übrigen Bildwerke.

Der Ausschuß kann diesen wichtigen Gegenstand nicht verlassen, ohne der aufmerksamen Erwägung des Hauses die Betrachtung anheim zu stellen, wie sehr der blühende Zustand der schönen Künste beigetragen hat, den Ruf, den Charakter und die Würde jeder Regierung zu

erheben, durch welche dieselben aufgemuntert worden, und wie innig sie mit dem Wachsthume von allem, was für Wissenschaft, Literatur und Philosophie Werth hat, verbunden sind. Betrachtet man die Wichtigkeit und den Glanz, wozu ein so kleiner Freistaat, als Athen war, durch den Geist und die Kraft seiner, in solchen Studien geübten, Bürger erhoben ward, so kann man unmöglich unbemerkt lassen, wie vergänglich das Gedächtniß und der Ruhm ausgedehnter Reiche und mächtiger Eroberer sei, in Vergleichung mit denjenigen, welche durch solche Bestrebungen unbedeutende Staaten groß und ihre Namen unsterblich gemacht haben. Wenn es aber, wie Geschichte und Erfahrung lehren, wahr ist, daß freie Staaten der Erzeugung einheimischer Geistesanlagen, der Reife menschlicher Gemüthskraft und dem Gedeihen jeder Vortrefflichkeit den passendsten Boden darbieten, indem sie dem Verdienste die Aussicht auf Belohnung und Auszeichnung öffnen; so kann kein Land besser geeignet sein, als das unsrige, diesen Denkmahlen der Schule des Phidias und der Staatsverwaltung des Perikles eine ehrenvolle Zuflucht zu geben, wo sie, gesichert gegen fernere Beschädigung und Herabwürdigung, die ihnen gebührende Bewunderung und Huldigung empfangen, und dagegen als Muster und Vorbilder denjenigen dienen können, welche sie zu achten und zu würdigen wissen, und so anfangs sie nachahmen lernen und endlich mit ihnen zu wetteifern fähig sein werden.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort von B. - - - S. v

Denkschrift über Lord Elgin's Erwerbungen in Griechenland, mit Bemerkungen. - - — 1

Anhang:

A. Benjamin West, Esq., an den Grafen von Elgin. Zwei Schreiben, mit Bemerkungen. - — 31

B. Beschreibung eines Basreliefs des Parthenon, von A. L. Millin. - - - — 40

C. Visconti's Schreiben an einen Engländer. - — 45

D. Endliche Entscheidung des Brittischen Unterhauses über die Sammlung des Lord Elgin, von B. — 51

Nachträge der W. K. F.

1) zu Hamilton's Denkschrift. - - — 62

2) zu den zwei Briefen des Hrn. Benj. West an Lord Elgin. - - — 67

3) zu Millin's Beschreibung eines Basreliefs des Parthenon. - - — 71

4) zu Visconti's Schreiben. - - — 72

E. Bericht des Ausschusses des Hauses der Gemeinen, über Lord Elgin's Sammlung von Bildwerken. — 77

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hamilton, William Rowan,

Denkschrift über Lord Elgin's Erwerbungen in Griechenland

Leipzig u.a. 1817

Coburg, Landesbibliothek -- B I 5/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915227-5